

Allgemeiner Anzeiger.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich am Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis: vierteljährlich ab Schalter 1,15 M., bei freier Zusendung durch Boten ins Haus 1 Mark 25 Pfennige, durch die Post 1,15 Mark auschl. Bestellgeld. Belegungen nehmen auch unsere Belegungsboten gern entgegen.

Amtsblatt

Postkonto:
— Leipzig Nr. 348 94. —

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretznig.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Bretznig, Großröhrsdorf, Hauswalde, Frankenthal und Umgegend.

Inserate, die 4 gespaltene Korpuszeile 15 Pf. für Inserenten im Advertis, für alle übrigen 20 Pf., im amtlichen Teile 25 Pf., und im Restamtteil 40 Pf., nehmen außer unserer Geschäftsstelle auch sämtliche Annoncen-Expeditionen jederzeit entgegen. Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt.

Inserate bitten wir für Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittags 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittags 11 Uhr einzusenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretznig.

Nr. 67.

Mittwoch, den 21. August 1918.

28. Jahrgang

Saatkartoffeln.

Die königliche Amtshauptmannschaft hat aus der Ernte 1918 eine größere Menge **Saatkartoffeln**, und zwar frühe rote Rosen, Kaiserkrone, Weltwunder, Prof. Märker, Silesia, Uptodate, Industrie, Woltmann 34 und Woltmann, zur Deckung des diesjährigen Bedarfs bestellt.

Diese Saatkartoffeln werden durch von der Landeskartoffelstelle Dresden beauftragte sachkundige Personen in preussischen Provinzen sowie in Mecklenburg auf gekauft werden. Außerdem wird die königliche Amtshauptmannschaft von sich aus die angekauften Saatkartoffeln Ende August durch erprobte Landwirte auf dem Felde befruchten lassen. Es sind femer alle Vorbelegungen getroffen, einwandfreies Saatgut bereinzubekommen.

Die Anlieferung der Saatkartoffeln wird im Herbst dieses sowie im Frühjahr nächsten Jahres erfolgen.

Der Verkauf ist den Firmen Bombach & Paaz, M. G. Schöne und H. M. Trepte in Ramenz, Hermann Herzog in Bischoheim und Mar Gemser in Großröhrsdorf sowie den landwirtschaftlichen Bezugsvereinen übertragen worden.

Die Landwirte wollen ihre Bestellungen bei diesen Stellen schon jetzt aufgeben.

Die königliche Amtshauptmannschaft Ramenz,
am 13. August 1918.

Kristallsoda.

Der Amtshauptmannschaft steht für die Monate August und September ein kleiner Posten Kristallsoda zur Verfügung, der in landwirtschaftlichen Betrieben zum Zwecke der Reinigung von Milchgeräten usw. Verwendung finden soll.

Milchwirtschaftliche Betriebe — mit Ausnahme der Molkereien, die direkt beliefert werden — werden daher aufgefordert, einen etwaigen Bedarf an Kristallsoda zu dem bezeichneten Zweck bis zum 25. d. Mts.

bei der Amtshauptmannschaft anzumelden. In den Gesuchen ist die Zahl und Art der Milchgeräte anzugeben und die Richtigkeit der Angaben von der Gemeindebehörde zu bestätigen.

Königliche Amtshauptmannschaft Ramenz,
am 13. August 1918.

Heu für die Kriegswirtschaft.

Auf Anordnung der Landesfuttermittelstelle darf eine beschränkte Menge Heu an diejenigen Personen zugewiesen werden, die landwirtschaftlich besonders wichtige Zugtiere halten, aber keine entsprechenden Vorräte an Heu besitzen.

Die verfügbaren Mengen sind sehr klein. Deshalb kann auch auf jedes Zugtier nur eine geringe Menge, zunächst zur Deckung des dringlichsten, bis 30. November 1918 bestehenden Bedarfs, zugewiesen werden. Das Nähere ergibt sich aus den Formularen, die zur Stellung von Anträgen auf Erteilung eines Heubezugscheines bei den Ortsbehörden erhältlich sind.

Wer Heu zugewiesen erhalten will, hat den entsprechenden Antrag bis zum

31. August 1918

zu stellen. Soweit der Antrag als gerechtfertigt angesehen wird, und nach der verfügbaren Menge Berücksichtigung finden kann, erfolgt Zuteilung in dem von der königlichen Amtshauptmannschaft nach Prüfung der besonderen Verhältnisse des Antragstellers angemessen erscheinenden Umfange.

Jedem ein Anspruch auf Anweisung einer bestimmten Heumenge besteht nicht.

Kurze Nachrichten.

Ein starker, durch Panzerwagen unterstützter feindlicher Vorstoß auf Roge brach in unserem Feuer und im Gegenstoß zusammen.

Bei Beuvreignes, wo der Gegner sechsmal vergeblich angegriffen hatte, scheiterten wiederum wiederholte feindliche Angriffe.

Der Artilleriekampf nahm erneut große Stärke an und dehnte sich bis in die Gegend nördlich von Chaulnes und südwestlich von Reuven aus.

Neue deutsche Erfolge in der Abwehrschlacht.

Berlin, 18. Aug. Seit dem 15. August hat der Feind Tag für Tag seine verlustreichen Angriffe beiderseits der Aisne fortgesetzt, die ihm trotz aller Anstrengungen und trotz starken Einsatzes an Menschen und Material keinen Erfolg brachten.

Am 17. August rannten wiederum vom frühen Morgen bis in die späten Abendstunden hinein dichte feindliche Sturmtruppen vergeblich gegen die deutsche Front an. Am Vormittag dieses Tages war es wieder der Abschnitt zwischen den beiden großen auf Roge führenden Straßen, in dem der Gegner seine mit allen Kraftmitteln unterstützten Kräfte zu vergeblichem Stoß zusammenschloß und nutzlos verblutete. Seine tiefgelegenen Angriffe zwischen Fresnoy und Aisne, die er auch am Abend zwischen 7 und 9 Uhr noch mehrfach wiederholte, wurden sämtlich verlustreich abgewiesen.

Südlich der Aisne setzte der Feind zwei starke Tankangriffe an, von denen der letzte allein mit dreißig Panzerwagen gegen die deutsche Linie vorbrach. Beide Angriffe scheiterten unter schweren Opfern für den Feind, dessen Panzerwagen von den Deutschen zusammengeschossen oder erbeutet wurden.

Bei Abwehr mehrerer feindlicher Angriffe aus dem Park von Lillooy heraus unterstützten Schloßflieger wirkungsvoll durch Bomben und Maschinengewehrfire den deutschen Gegenstoß. Bei Beuvreignes, wo am vorhergehenden Tage sechsmal feindliche Angriffe scheiterten, häuften sich auf neue die Verlegenheiten des Angreifers bei seinem auch am 17. August hier mehrfach wiederholten vergeblichen Vorstoß.

Der gestrige Kampftag, an dem der Feind auf neue blutige Verluste erlitt, ohne irgendeinen Erfolg geschweige denn eines seiner Angriffsziele erreichen zu können, ist wiederum ein voller Abwehrerfolg der deutschen Waffen. (W.F.B.)

Englische Mannschaftsverluste.

Lord Northcliffe hielt im Gebäude der „Times“ eine Rede. Zur Widerlegung der Behauptung, daß England selbst bisher wenig gelitten habe, teilte er mit, daß die englischen Verluste an Toten bisher 900 000 Mann betragen hätten, und daß England an Toten, Verwundeten und Gefangenen allein im vergangenen Jahr etwa 800 000 Mann verloren habe. Ferner versicherte Northcliffe, daß kein pazifistisches Blatt in England bestehe oder subventioniert werde, ein Beweis dafür, daß die britische Bevölkerung kein Bedürfnis nach dergleichen Organen habe.

Die Schwierigkeit der Versorgung der Amerikaner im Westen.

b. Der Kontrolleur der englischen Schiffsahrtsangelegenheiten, MacLay, sagt in seinem Bericht über die Lage, daß die notwendige Verteilung der von den Alliierten durchzuführenden Frachtleistungen die Fortsetzung der Truppentransporte aus Amerika im bisherigen Umfange bis in den Herbst hinein nicht zulasse. Dabei falle besonders ins Gewicht, daß die Standard-

Die Tätigkeit der königlichen Amtshauptmannschaft endet mit der Anweisung eines Lieferungs-pflichtigen (Gemeinde und desgl.). Jede weitergehende Vermittlung wird abgelehnt. Entsprechende Anträge müssen unbeantwortet bleiben.

Ebenso müssen die Anträge auf Heuweisung unbeantwortet bleiben, die nach dem 31. August eingehen, insbesondere also auch die Anträge, die erst im Herbst bestellt werden.

R a m e n z, am 14. August 1918.

Die königliche Amtshauptmannschaft.

Herstellung von Roggenbrot.

Roggenbrot darf vom 18. August d. J. ab nur noch in Brot im Gewicht von

1900 g, 2 Pfund und 1 Pfund

hergestellt werden. Zu verwenden sind an Mehl

für das 1900 g Brot höchstens 1377 g Mehl,

„ „ 2-Pfundbrot „ 724,64 g Mehl,

„ „ 1-Pfundbrot „ 362,32 g

auf einen Abschnitt der Bretmarke 721 g

Die Preise der Brote sind 86, 45 und 23 Pfg. Das Gewicht der Brote ist genau einzuhalten.

Der Kommunalverband der königlichen Amtshauptmannschaft Ramenz,
am 16. August 1918.

Kartoffelversorgung.

Auf Abschnitt 6 der Frühkartoffelkarte (gültig für die Woche vom 18.—24. August) dürfen Erzeuger und Kleinbändler **8 1/2 Pfund Kartoffeln** und zwar 7 Pfund Wochenkopfmenge und 1 1/2 Pfund Ersatz für das in dieser Woche ausfallende Fleisch abgeben. Fleischselbstversorger, die mit Kartoffeln zu beliefern sind, haben dagegen keinen Anspruch auf die Zulage von 1 1/2 Pfund, sie dürfen daher nur 7 Pfund Kartoffeln auf Abschnitt 6 entnehmen.

Die näheren Bestimmungen über den Verkauf der Kleinbändler erläßt die zuständige Gemeindebehörde.

R a m e n z, am 16. August 1918.

Der Kommunalverband der königlichen Amtshauptmannschaft.

Fleischlose Wochen.

In den fleischlosen Wochen (19.—25. August, 9.—15. September, 30. September—6. Oktober, 21.—27. Oktober) dürfen Fleischfleisch, Geflügel und Wild sowie Fleischwaren jeder Art, deren Abgabe nur gegen Fleischmarken zulässig ist, weder von Fleischern noch in Gastwirtschaften verkauft werden. Eine Ausnahme besteht nur für die an Kranke und Schwerarbeiter gewährten Zulagen, nicht dagegen für Volkstische und Militärverpflegung. Letztere erhalten jedoch für die ausgegebenen Marken der Urlaubswochen die für die übrige Bevölkerung anstelle von Fleisch ausgegebenen Ersatzlieferungen. Soweit Jagdberechtigte in den fleischlosen Wochen Wild zur Verfügung haben, das sich zur Aufbewahrung nicht eignet, ist dies unverzüglich der Amtshauptmannschaft zu melden, welche das Wild den Lazaretten und Krankenhäusern zuweisen wird.

Der Kommunalverband der königlichen Amtshauptmannschaft Ramenz,
den 16. August 1918.

Schiffe, die im amerikanischen Schiffsbauprogramm eine so bedeutende Rolle spielen, für die Truppentransporte nicht verwendbar seien, obwohl diese Transporte ohne Rücksicht auf irgendwelche Bequemlichkeit für die Truppen stattfänden. MacLay beschäftigt sich in einem andern Abschnitt seines Berichtes mit den Opfern, die die englische Schifffahrt durch ihre Inanspruchnahme für Truppentransporte in bezug auf indirekte Kriegsbedürfnisse hat bringen müssen. „Die Zusammenziehung der Schifffahrt“, sagt MacLay, „hat den Abbruch von Handelsbeziehungen, die während vieler Jahre aufgebaut worden sind, für England mit sich geführt. Jeder Kaufmann weiß, welches Opfer das bedeutet, denn wenn diese ausgegebenen Verbindungen wieder aufgenommen werden können, läßt sich überhaupt nicht sagen. Daraus ist zu ersehen, wie groß das Opfer ist, welches das britische Volk für die amerikanischen Truppen bringt.“ MacLay äußert sich dann über die Transportschwierigkeiten, die die Versorgung der amerikanischen Truppen hervorrufen: Tausend in Frankreich gelandete Amerikaner bedürfen fünftausend Tonnen Ausrüstung und Versorgung im Jahr. Auf diese Vorräte geben die Alliierten „in vollem Vertrauen“ vorläufige Beschüsse, jedoch muß zu der angegebenen Ziffer noch, für den Fall von Versenkungen durch die Unterseeboote, mit der Anhäufung von Reserven gerechnet werden, ebenso mit der Herstellung von Fabrikanlagen und Hospitälern, die gleichfalls Schiffsraum beanspruchen. Dazu kommt noch das notwendige Eisenbahnmateriale und Lokomotiven. Die amerikanischen Armeen muß schon jetzt in Frankreich mehr Schienen und rollendes Material haben, als beispielsweise die „Erie-Eisenbahn“. MacLay freiste dann die gegenwärtige Frage, ob mehr Welttonnage hergestellt, als versenkt werde, und glaubt, diese Frage bejahen zu können. Er

verschweigt aber die Tatsache, daß Englands Ersatzbauten um rund 1 Million hinter den Verlusten zurückbleiben und daß Amerika mit 816 Hellingern schon doppelt so viel Hellinge besitzt, als alle schiffbauenden Alliierten und Neutralen zusammen. Eine spätere Erholung des englischen Schiffbaues scheint fast ausgeschlossen. Die Gesamttransportleistung der englischen Flotte betrug im vergangenen Jahre nahezu 30 Millionen Tonnen. „Was die Zukunft bringt“, sagte MacLay, „kann man unmöglich sagen, jedenfalls ist die Schiffsbaufrage von Tag zu Tag mehr das entscheidende Kriegesproblem für die Alliierten.“ Der Bericht schließt, daß nicht die Risser der tauglichen Soldaten, die Amerika stellen kann, sondern deren Transportierbarkeit und in noch höherem Grade ihre Versorgung im Brennpunkte des Interesses stehen müsse. Für die bereits herübergebrachten Truppen handele es sich jedenfalls um 5 Mill. Tonnen Vorräte, die im kommenden Jahre über See gebracht werden müssen. Dabei wachse die Zahl der herübergebrachten Truppen. Nach diesen Mitteilungen bereitet die größte Schwierigkeit die spätere Versorgung amerikanischer Truppen, die schon jetzt nicht gesichert scheint.

Versenkung eines französischen Panzerkreuzers.

Paris, 17. August. (Gazette-Meldung.) Der alte Panzerkreuzer „Dupetit-Thouars“ (9500 Tonnens-Registertonnen), welcher sich mit der amerikanischen Marine an dem Schutze der Schifffahrt im Atlantischen Ozean beteiligte, wurde am 7. August durch ein Unterseeboot versenkt. Amerikanische Zerstörer nahmen die Schiffbrüchigen auf. Dreißig Mann werden vermisst. (W.F.B.)

Kolonial-Kriegerpende.

Der Staatssekretär des Reichskolonialamtes Dr. Solf veröffentlicht in der 'Nordd. Allg. Zeitung' einen Artikel zur Kolonial-Kriegerpende, dem folgende beherzigenswerte Ausführungen zu entnehmen sind:

In diesen großen aller Verteidigungskriege, den je ein Volk hat führen müssen, wurden auch unsere Schutzgebiete hineingezogen. Gleich einer Sturmflut brachen vor vier Jahren über sie die Bogen des Weltkrieges herein. Unter Vertrauen auf die Halbarkeit des einzigen Damms, der sie schützen sollte, auf die Konspike und auf das bis zum Kriegsausbruch von allen kolonisierenden Staaten im Interesse wahrer Kultur und Zivilisation heilig gehaltene Geleit von der Einheit der weißen Rasse gegenüber den farbigen Kolonialvölkern wurde dieser enttäuscht. Dieser Damms, den wir für allzu fest und im gemeinsamen Interesse aller verankert geglaubt hatten, verlor er. Ohne Not, getrieben nur von blinder Eroberungslust, zerfiel England und seine Kolonien, zerfiel die Konspike und überlegte sich nach und nach, wie ohne Einfluß auf die entscheidende militärische Entscheidung bleibend, den Weltbrand auch auf koloniales Gebiet.

Sie mochten damals wohl damit rechnen, daß unsere Schutzgebiete, die auf einen solchen Kampf nicht vorbereitet waren, ein leichter Raub für ihre Übermacht werden müßten. Aber herrlicher, als wir je zu hoffen wagen durften, haben auch in der schmerzlichen unerwarteten Kriegsarbeit unsere Landsleute dort draußen sich bewährt. Jeder von ihnen, Mann und Weib, wurde zum Kämpfer für deutsches Recht und deutschen Besitz in Übersee, stellte seine Kraft, sei es an der Front oder hinter der Front des Kolonialkrieges, in den Dienst des Ringens um Deutschlands Zukunft. Sie alle haben mit uns und für uns gekämpft, mögen sie nun nach langer Frist, wie in den kleinen Schutzgebieten der Südsee und in Togo, der ihnen gegenüberstehenden Übermacht erliegen sein, oder monatelang, ja jahrelang den feindlichen Angriffen getrotzt haben, wie in Deutsch-Südwestafrika, Kamerun und vor allen Dingen Deutsch-Ostafrika.

Diese Leistungen, denen selbst die Feinde ihre Achtung nicht verweigern konnten, dürfen uns mit neuem berechtigten Stolz auf unsere Kolonialkämpfer erfüllen. Aber nicht nur stolz auf sie sollen und können wir sein, ihr heldenmütiger Widerstand bildet nicht nur ein neues Ruhmesblatt in der deutschen Kriegsgeschichte, sondern unsere Kolonialkämpfer haben auch durch die tatsächliche Hilfe, die sie uns in unserem schweren Ringen geleistet haben, und zwar in größerem Umfange, als mancher von uns heute noch anzunehmen geneigt ist, den Tausend des Mutterlandes verdient. Soweit wir das heute bereits übersehen können, haben sie nahezu 300 000 Mann feindlicher Truppen von unseren oder unserer Verbündeten Grenzen ferngehalten. Einen gewissen Anhalt für die gewaltige Summe der gesamten feindlichen Kriegsauswendungen gegen unsere Schutzgebiete erhält man aus der englischen Mitteilung, daß allein die Engländer für den Feldzug in Ostafrika bis zum Ende des Jahres 1917 über 6 Milliarden Mark ausgegeben müßten.

Und unter welchen erschwerenden Umständen haben unsere Kolonialkämpfer diese Leistungen vollbracht! Wenn sie allein auf sich selbst stellten im Kampfe gegen übermächtige Feindesgewalt, gegen die Unbilden eines ungewohnt langen, erzwungenen Aufenthaltes in einem tropischen Klima zu ermannen drohten, für sie gab es kein Ausruhen, keine Erholung, kein Anlehnen an die Kraft des gesamten deutschen Volkes. Dieses stille Heldentum derer, die in unseren Schutzgebieten, getragen von der Überzeugung und der klaren Erkenntnis der Wichtigkeit eines eigenen Kolonialbesitzes, für die Zukunft ihres Volkes gestritten und gelitten haben, kann die Bewertung der ganzen Größe des Kampfes unserer Kolonialkämpfer nur erhöhen. Wie wir daher in Dankbarkeit gedenken und für sie und ihre Hinterbliebenen sorgen — weit über das Maß der rein kausalen Fürsorge hinaus — an unseren heimischen Fronten, in der

Vollst Zukunft gekämpft und gelitten haben, so wollen wir auch derer nicht vergessen, die in unseren Schutzgebieten für das gleiche große Ziel stritten und litten.

Wandte siegelartige Wunde gilt es auch dort zu heilen. Es gilt besonders auch die Arbeitskraft und Schaffensfreudigkeit aller derer anzuerkennen, die als Vorkämpfer deutscher Art und deutscher Arbeit in unsere Kolonien hinausgingen und nun zunächst alles verloren haben, oder zum mindesten in ihrer ganzen Existenz auf das schwerste geschädigt sind. Sie sollen in den Stand gesetzt werden, nach Friedensschluss mit kräftigen Kräften an den Wiederaufbau des Vaterlandes im überseeischen Deutschland heranzugehen. Die Hilfe, die ihnen das für ihre Leistungen in Krieg und Frieden dankbare Mutterland zuteil werden läßt, wird ein glückseliger Beweis für die Zukunft sein. Die Kolonial-Kriegerpende bietet nicht nur eine Möglichkeit, unsern Kolonialkämpfern im weitesten Sinne des Wortes Dank und Anerkennung zu zeigen, sie wird, daran zweifeln ich nicht, in ihrem Endergebnis auch beweisen, daß das deutsche Volk heute weniger denn je gewillt ist, auf seine koloniale Zukunft zu verzichten.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Die steckengebliebene Offensive.

Alle französischen Blätter geben zu, daß die Offensive der Entente steckengeblieben ist. — Derob sagt in der 'Victoire', allgemein herrsche Enttäuschung. Man vergleicht die Ergebnisse der deutschen Offensive vom 21. März und 17. Mai mit denen der Entente. Die Offensive Mangins sei mit unzureichenden Kräften unternommen worden. Den Angriff der Armee Namsion hätten die Deutschen vor Chaulnes und Reims aufgefunden, während er am dritten Tage Veronne und Dam hätte erreichen sollen. Derob spricht die Hoffnung aus, daß die Amerikaner bessere strategische Ergebnisse erzielen werden. — Indessen erklärt bereits die 'Abrige Presse', daß die Operationen infolge des wachsenden Widerstandes des Feindes zu erstarren beginnen.

v. Hingge gegen Lloyd George.

In einer Unterredung mit einem Vertreter der 'Abn. Sig.' wandte sich der Staatssekretär des Auswärtigen v. Hingge gegen die Behauptung Lloyd Georges, vor sechs Monaten hätten die Beherrschenden Deutschlands absichtlich die von den Verbündeten vorgeschlagene gerechte und vernünftige Regelung der Weltverhältnisse abgelehnt. Demgegenüber erklärte der Staatssekretär, es sei den maßgebenden politischen und militärischen Stellen nicht bekannt von einem solchen Friedensvorschlag des Verbandes. Ganz im Gegenteil, alle Anregungen der Mittelmächte, die den Frieden oder seine Voraussetzungen betrafen, sind immer und immer wieder mit Hohn und Spott zurückgewiesen worden.

Ein wertvolles Eingeküßnis.

Lord Lee hat bekanntlich seinen Posten als Generaldirektor der englischen Nahrungsmittelherstellung niedergelegt. In einer Erklärung an die Presse führt er über die Gründe seines Rücktritts u. a. aus: „Wie die Lage jetzt ist, will ich nur sagen, daß ich weder vom Scheitern der U-Boot-Gelahr genügend überzeugt bin, noch von der Sicherheit unserer Nahrungsmittelversorgung für die nächsten Jahre...“

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die deutsch-österreichischen Wirtschaftsverhandlungen in Salzburg sind zu einem gewissen Abschluß gelangt, der im allgemeinen an zuständiger Stelle in Berlin als befriedigend bezeichnet wird. Es werden nunmehr zunächst die militärischen und politischen Fragen an anderer Stelle eingehend behandelt werden, ehe wieder eine Annahme der Wirtschaftsverhandlungen geplant ist. Soweit bisher bekannt geworden, ist man auf der Grund-

lage der fortschreitenden Ermäßigung der Zölle und der bereits sehr weit gekommenen, allerdings noch einige wenige Schwierigkeiten erheben, deren Beseitigung vorerst zurückgestellt worden ist. Da geplant ist, auf Grund des bisherigen Ergebnisses der Verhandlungen von neuem eingehende Fühlungnahme mit den Industrie- und Handelskreisen zu gewinnen, so werden die hierfür geeigneten Verbände und Organisationen, so vor allem der neuorganisierte Wirtschaftsrat für Mitteleuropa, Gelegenheit haben, jetzt praktische Arbeit zu leisten.

Österreich-Ungarn.

Das Wiener Organ der 'Echtheit'-Kabinettisten will aus unterrichteten Kreisen erfahren haben, daß der Ministerpräsident Freiherr v. Duffarek, gestützt auf das Vertrauen der Krone und im Einvernehmen mit Mitgliedern des Herrenhauses, des Abgeordnetenhauses und anderen hervorragenden Persönlichkeiten aller Nationen Österreich-Ungarns, sich für die Umwandlung der Monarchie in einen Staatenbund einsetze, der aus einem deutschen, einem tschechischen, polnischen, slowakischen, einem kroatischen, polnischen, slowakischen Staat und den Ländern der Steiermark (Ungarn) bestehen soll. — Im Rahmen dieses Bundes soll jedes Volk die Erfüllung seiner berechtigten nationalen Forderungen finden. In den Beratungen des Verfassungskonstituenten sollen außer bewährten Parlamentariern auch hervorragende Männer der Wissenschaft, der Industrie, der Landwirtschaft und des Handels sowie sachverständige Vertreter der autonomen Körperschaften aller Volksstämme hinzugezogen werden. Mit der Durchführung dieser neuen Verfassung und Staatsform soll ein Ministerium betraut werden, das das Vertrauen des Volkes genießt. An seine Spitze soll ein Mann von ausgeprägter Unparteilichkeit berufen werden. — Diese Nachricht wird in der vorliegenden Fassung mit Vorsicht aufzunehmen sein. Immerhin ist es wahrscheinlich, daß sich gewisse Änderungen der hierarchischen Verfassung in dem hier angedeuteten Sinne vorbereiten.

Frankreich.

Neben dem Kampf gegen die Diktatur Clemenceaus beschäftigt die linksstehenden Organen vor allem die immer stärker werdende monarchistische Bewegung. Die Blätter erörtern lebhaft den regen Anteil, den der Herzog von Orleans und dessen nächste Angehörige sowie eine Anzahl royalistischer Politiker an den gegen die Republik gerichteten Treibereien nehmen. Die Blätter weisen auf das Bedenkliche hin, daß eine solche Haltung des englischen Kaiserthums geniesenden Präsidenten offen gebildet wird. Diese Angelegenheit dürfte von französischer Seite bei dem für die dritte Septemberwoche nach London bestimmten Kongress der Verbandsjournalisten zur Sprache gebracht werden.

Italien.

Bei Beginn der Sitzungen des Provinzialrats von Cuneo hielt Solmi als langjähriger Vorsitzender die Eröffnungssprache und behauptete, wie sonst, die Gelegenheit zu weitgehenden politischen Äußerungen; er sagte u. a.: „Möchten die Kriegsergebnisse des Jahres 1918 das Ende des schrecklichen Gemwells näher bringen und bewirken, daß ein gerechter Friede der Welt die Rückkehr zu einem zivilen Leben, zum Fortschritt und zur Freiheit sichert. Eine Rückkehr jedoch zum wirklichen Frieden, kein Waffenstillstand, keine Vorbereitung zu neuen Konflikten! Der Schluß der Rede ist der Forderung von großen nationalen und internationalen Reformen gewidmet, die die Völker instand setzen sollen, sich zur Regelung ihrer internationalen Beziehungen der veralteten Formen der Diplomatie zu entziehen und selber ihre Geschichte in die Hand zu nehmen.“

Rußland.

Die Nachrichten der Zentralräte der Arbeiter und Deputierten' schreiben anlässlich des Vorgehens des Verbandes in einem Verfassungskomitee: „Wie allebekannt, verläßt unseren 'Verbanden' nicht der Gedanke, Rußland in irgendeiner Weise 'Hilfe' zu bringen. Die Idee unseres Vaterlandes wollen ihnen nicht aus dem Sinn. Sie sind bereit, ihre eigene Front in Europa zu ver-

setzen, um nur Truppen nach Rußland entsenden zu können. Wenn diese 'Hilfsleistung' England und Frankreich sich zu verpflichten beginnt, so werden wohl selbst die anrüchlichsten Freunde der Verbündeten zugeben, daß die Kabinette von Lloyd George und Clemenceau eine Politik zynischer Eroberer treiben. Frankreich hat Rußland schon eine 'Hilfe' erwiesen, indem es mittels der tschechisch-slowakischen Verbände die Zufuhr von Getreide von der Wolga und aus Sibirien abgeschnitten hat. Der Dunge — das war das erste Geschenk Frankreichs an das russische Volk.“

Vor dem Sturz.

Aus Nikolaus II. Tagebuch S. 2.

Die Moskauer 'Iswestia', das Organ der Bolschewiki, beginnt jetzt mit der angeläufigsten Veröffentlichung der Tagebücher Nikolaus II. Das Präsidium des Allrussischen Zentralkomitees hat eine besondere Kommission eingesetzt zur Durchsicht und Veröffentlichung der Tagebücher und des andern beim Zaren gefundenen Materials. Zunächst werden die Teile des Tagebuchs veröffentlicht, die das größte Interesse beanspruchen. Der von Nikolaus II. handschriftlich gemachten Eintragungen aus den ersten Tagen der Revolution im März 1917 werden die Aufzeichnungen aus der Zeit der Revolution des Jahres 1905 folgen, sodann die aus dem russisch-japanischen Krieg und dem gegenwärtigen Weltkrieg. Die Kommission ist im Besitz von Tagebüchern seit dem 1. Januar 1882. Nikolaus II. hat seine Aufzeichnungen 36 Jahre hindurch täglich und lässlos geführt. Ausgenommen sind die seltenen Fälle während der Entlassungen. Es werden im folgenden die Notizen aus den letzten Tagen der Herrschaft des Zaren mitgeteilt.

Montag, 12. März. In Petersburg haben seit einigen Tagen Unruhen begonnen. Leider haben Truppen daran teilgenommen. Abhängliches Gefühl, so weit wegzukommen und nur abgerissene ungenügende Nachrichten zu erhalten. Nach dem Mittagessen beschloß, nach Pariskoje Selo zu fahren. 1 Uhr nachts in den Zug eingestiegen.

Dienstag, 13. März: 3/4 Uhr schlafen gelegt, da lange Unterredung mit Iwanow gehabt, den mit Truppen nach Petrograd schickte, um Ordnung zu schaffen. Bis 10 Uhr geschlafen. Von Kopslew ab um 5 Uhr morgens. Wetter frohlich und sonnig. Ganzen Tag durchgehenden über Wjasma, Reschew, Michoslaw. Um 9 Uhr angekommen.

Mittwoch, 14. März 1917: Nachts umgekehrt von Station Wjasma, da Iwanow und Toffno von Aufständischen befreit waren. Fuhr über Baidal, Dno, Pskow, wo aber Nacht blieb. Sah Kopslew, G. Danlow und Sawitsch speisten mit mir. Gafschina und Luga gleichfalls von Aufständischen befreit. Schmach und Schande. Weiterfahrt nach Pariskoje Selo gelang nicht. Gedanken und Gefühl die ganze Zeit dort. Wie schwer muß es der armen Alice sein, diese Ereignisse allein zu erleben. Herr Gott hilf uns!

Donnerstag, 15. März: Morgens kam Kopslew und las seine lange Unterredung vor, die er telefonisch mit Nodskantsch gehabt hatte. Nach seiner Meinung ist die Lage in Petersburg so, daß jetzt ein Ministerium aus der Duma machbar wäre, irgendetwas zu tun, da die sozialdemokratische Partei, durch den Arbeiterlojwet verdrängt, dagegen ankämpft. Meine Abhandlung notwendig. Kopslew aber sprach dieses Gespräch dem Hauptquartier und Klerjew gab es den Armeekommandanten weiter. 4 1/2 Uhr mittags kamen von allen Antworten. Ihr wesentlicher Inhalt: daß im Namen der Rettung Rußlands und um die Armee an der Front in Ruhe zu erhalten, die Entschließung zu diesem Schritt notwendig ist. Ich stimmte zu. Abends aus Petersburg Gutschkow und Schulgin gekommen, mit denen ich Unterredung hatte und denen ich das umgearbeitete und unterzeichnete Manifest (der Abdankung) übergab. 1 Uhr nachts von Pskow abgereist mit dem schweren Gefühl des Erlebten. Ring um Verrat, Feigheit, Betrug.

Die Geschwister.

18. Roman von H. Courths-Mahler.

(Fortsetzung.)

„Das kann ich nicht genau vorausbestimmen,“ sagte er, äußerlich ruhig, fast kühl. In seinem Innern tobte es aber wie ein Sturm. Sie waren am Haus angekommen und nahmen auf der schattigen Veranda Platz.

Stumm saßen sie sich eine Weile gegenüber. Gabi zog unruhig an ihrem Epizentisch herum.

Ihr waren die Tellen nahe. Sie empfand seine stille Gelassenheit schmerzhaft. Welche er denn so gar nichts von dem, was in ihr vorging? Oder lag ihm nichts mehr an ihrer Liebe? Hatte sie ihn so lange gewacht mit ihrer Liebe, daß er sein Herz von ihr abwandte?

„Herbert!“

„Da wünschst du?“

Warum — warum bist du so — so eigenartig — so kühl zu mir?“

Er sprach auf und stand hochaufgerichtet vor ihr. Er sah furchtbar blaß aus und in seinen Augen stand es wie Wetterleuchten.

Er sagte mit hartem Geiß die Worte eines Stuhles, gleichsam, um sich festzuhalten.

Warum — Gabi? Warum? — Rind, du weicht nicht, was noch diese Ruhe sollst.“

Sie erwiderte: eine unerbittliche Stille sprach aus diesen Worten. Und daß er dabei nicht einen Augenblick die Gewalt über sich verlor, zwang sie zur Bewunderung. Eine alles besiegende Schwermut lag in ihr vor. Wie bedenkenswert glücklich war sie doch, daß ihr die

Liebe eines solchen Mannes geblüht. Und sie fühlte mit beschwerender Bewußtheit in diesem Augenblick, daß er sie, ihres Liebes zu ihm in ihrem Herzen wachte.

Sie streckte während die Hände nach ihm aus. „Herbert, komm einmal her zu mir,“ bat sie weich.

Er war mit einem Sprunge an ihrer Seite und warf sich neben ihr auf die Arme. Mit einem glühenden Seufzer barg er seinen Kopf in ihren Schöße.

Sie umschloß seinen Kopf mit bebenden Händen und riefte ihn an.

„Herbert, dich mich doch an,“ bat sie. Er sah ihr in die Augen, daß ein zitterndes Glückgefühl über sie hinströmte.

„Weißt du, was deine Augen mir verheißten — du — du — weicht du es?“ fragte er mit vor Erregung zitternder Stimme.

Sie lehnte erdend ihre Wangen an die seine.

„Herbert — lieber, lieber Mann — ich hab' dich lieb, so lieb wie nichts auf der Welt,“ jubelte sie leise.

Er sah sie in seine Arme.

„Mein Weib — mein Weib — ich halte dich — ich hab' dich errungen,“ jagte sie er, und wie ein glühender Strom lag seine Härlichkeit über sie hin. Das empfindsamste Gefühl brach sich Bahn mit seine Willenskraft, die erbeben ließ.

„Weißt du, was deine Augen mir verheißten — dich — dich — weicht du es?“ fragte er mit vor Erregung zitternder Stimme.

Sie lehnte erdend ihre Wangen an die seine.

„Herbert — lieber, lieber Mann — ich hab' dich lieb, so lieb wie nichts auf der Welt,“ jubelte sie leise.

„Herbert — ach du idrihter Mann — nicht so Rilleid aus?“

Er drückte ihre Handflächen vor Gesicht und küßte sie.

„Ich kann' es auch nicht ertragen, dich jetzt wieder herzugeben, Liebste, Schätze. Du sahst mich aber so ängstlich an. Hab' ich dich mit meinem Ungelium erschreckt? In lange habe ich zurückdrängen müssen, was mich bewegte. Aber nun hast du mich schon wieder in deiner Gewalt, mein Schauer, fächer Vogel. Komm, halte mich — halte mich fest, ich will hier ganz still zu deinen Füßen liegen. Mein geliebtes, wonniges Weib — wie ich dich liebe — wie ich dich lieb!“

Sie umschloß seinen Hals und schmiegte sich in seine Arme.

„Mein lieber, lieber Mann,“ küßte sie, und mit strahlendem Blick sah sie in seine Augen.

„Wie glücklich bin ich, daß ich dich so innig lieben kann.“

Die nächste Zeit verging den beiden wie ein jubelndes Traum. Trostlos es anfang, lehrte sie zu werden, konnten sie sich nicht ent-

schließen, das lauschige, wellabgeschiedene Nestchen zu verlassen. Tagsüber blieben sie in den durch Jalousien vor der Sonne geschützten Zimmern. Abends, wenn es kühl wurde, gingen sie in den dunklen, schweigenden Garten hinaus. Dort einandergeheimnis wandelten sie auf und ab in seltsamem Schweigen, oder sie sprachen von Glück und Liebe.

An Heinz Römer dachte Gabriele jetzt kaum. Die neue starke Liebe zu ihrem Manne füllte ihre Seele so ganz, daß sie nichts dachte, als wie sie ihn beglücken konnte.

„Angeborg Hallers Hochzeit wurde im großen Stille gefeiert. Sie war keine schöne Braut. Das keine braune Gesichtchen mit dem feberhaft brennenden Wangen und den unruhig glänzenden Augen wollte gar nicht unter Wertentzang und Schleier passen. Viel lieblicher und schöner war ihre erste Brautjungfer Viese Wagner.“

Diese war eine Nichte von Frau Konrad Haller. Ihre Eltern, die gleich Hallers sehr reiche Leute waren, hatten ihrem Tochterchen erlaubt, einige Wochen bei Hallers zu leben. Sie war schon acht Tage vor der Hochzeit gekommen, um sich an den Vorbereitungen zum Fest zu beteiligen. Es sollten lebende Bilder gestellt werden und auch noch waren für den Polterabend allerlei Überraschungen geplant.

Fred von Gogeng war malire de plaisir. Er stand bei Angeborg in großer Gunst, als Heinz' Freund. Ausgerechnet kam er sehr viel mit demselben Fritz Wagner zusammen. Die innige, reizende Blondine hatte es nicht schwer,

Von Nah und fern.

Der deutsche Messerriegel und das Ausland. Aber den deutschen Messerriegel macht sich das Ausland lustig. Besonders interessiert sich neuerdings die Stadt Breslau, der bisherigen Messerstadt Leipzig Konkurrenz zu machen, und neuerdings wird auch in Süddeutschland Stimmung für eine Messe gemacht. So haben schwedische Zeitungen spaltenlange Auszüge aus der deutschen Presse gebracht und ziehen den „Messerriegel“ ins Lächerliche. In ihrem Urteil sind sie sich darüber einig, daß nur eine Zentralisation für die ausländischen Besucher Zweck hat und daß man seinem Ausländer zumuten soll, durch ganz Deutschland zu reisen, um die verschiedenen Messen zu besuchen. Außerdem sollten aber auch die einzelnen Städte bedenken, welche hohen Unkosten dem Ausländer durch eine solche Zerstückelung verursacht werden.

Estnische Arbeiter für Deutschland. An die Arbeiter in Narva ist, dem „Hamb. Fr.-Blatt“ zufolge, die Aufforderung gerichtet worden, sich zur Arbeit in Deutschland anwerben zu lassen. Da die große Krähholmer Manufaktur stillsteht und imolgebessenen eine sehr große Anzahl Leute arbeitslos ist, gingen zahlreiche Meldungen ein, und es ist bereits eine große Anzahl Arbeiter auf dem Wege nach Deutschland. Die Arbeiter erhalten freie Fahrt, freien Unterhalt und einen Lohn bis zu 2,70 Mark täglich.

Finnische Butter für deutsches Salz. Seit langer Zeit herrscht in Finnland größter Mangel an Salz. Finnlands Landwirtschaft ist trotz der Kriegswirren leistungsfähig geblieben; es ist noch ein großer Viehreichthum im Lande. Nur Salz fehlt in Finnland, und von Ljübeck gehen die ersten Salztransporte nach Finnland ab. Zurzeit liegen eine ganze Reihe von Salzlöhnen zur Umladung nach Finnland bereit. Von dort sind dafür nach dem V. A. N. größere Butterlieferungen zu erwarten, und der erste Schifftransport finnischer Butter, 200.000 Pfund, ist jetzt in Ljübeck eingetroffen.

Zur Befestigung der Auswäskse im Fremdenverkehr. In dieser Tage von der Stadt Genua eine Kommission eingesetzt worden. Die Einschränkung des Fremdenverkehrs ist so gedacht, daß eine Zusammenlegung der Gasthäuser, Fremdenheime und Pensionen erfolgen soll. In Genua gezogen ist ferner die Überwachung der Postpakete und die Untersuchung des Gepäcks der sich in Genua aufhaltenden Fremden auf Sammelerei.

Selbstmord durch Sturz vom Kirchturm. Auf grausenhafte Weise beging in Göttingen ein Mann dadurch Selbstmord, daß er sich von dem Turm der St. Johanniskirche auf das Straßenpflaster stürzte. Die Leiche war bis zur Unkenntlichkeit zerschmettert.

Erdbeben in Südfrankreich. Aus Paris wird gemeldet: Am Sonntag nachmittag wurde in Toulon und Umgebung ein Erdbeben wahrgenommen.

Wesentliche Kupferunde in Dappland haben in jüngster Zeit die Aufmerksamkeit auf sich gezogen. So hat man bei Jovattnet und Klippan in Tarna große Kupferglanzunde gemacht, und auch bei Una-Grava am Divonsee ist man auf eine Kupferglanzader von einer Breite von nicht weniger als 50 Meter gekommen. Auch die Ziele dieser Adern soll bedeutend sein; doch sieht man bei der Ausnutzung der gemaligen und reichen Mine großen Schwierigkeiten entgegen.

Ernährungsunruhen in Spanien. Die Lage in Spanien verschlimmert sich infolge des großen Mangels an Lebensmitteln und der Teuerung. Aus der Provinz werden tägliche Unruhen und Zusammenstöße mit der Polizei gemeldet. Bei dem Zusammenstoß am 6. August in Guadalupe wurden sieben Personen schwer verwundet. In Punta Murcia herrscht Generalstreik. Es fanden zahlreiche Aufstände und Kundgebungen der Arbeitslosen statt, die mit dem Ruf nach Arbeit und Brot die Straßen durchzogen.

Gerichtshalle.

Elberfeld, 15. Aug. In dem Steuerhinterziehungsbereich gegen den Generaldirektor Anton

Ihn zu erobern. Fred machte ihr auf Tod und Leben den Hof und verliebte sich wirklich ganz ernstlich in die anmutige junge Dame. Und Fred gefiel ihr sehr gut in seiner frischen, vergnügten Art.

Die beiden jungen Leute freuten sich sehr auf Ingeborgs Hochzeit. Nach der Krönung wurde es erst schön. Fred und Liesa waren als erster Brautvater und erste Brautjungfer gewissermaßen zusammengebörig. Fred führte die Dame auch zu Tisch. Nach dem Toast auf das Brautpaar seigte sich Fred feujzend wieder auf seinen Platz.

„Weshalb seuzen Sie so schwer, Herr von Cohnen?“

„Er sah sie, nochmals seuzend, herzbredend an.“

„Ich bedauere so sehr, daß heute nicht meine Hochzeit ist.“

„Sie lachte.“

„Geben Sie denn schon eine Braut?“

„Nein, leider nicht.“

„Die müssen Sie sich dann erst anschaffen.“

„Ach — mich will ja keine,“ sagte er mit tragikomischer Miene.

„Haben Sie schon den Versuch gemacht?“

„Nein, eigentlich noch nicht.“

„Na also.“

„Glauben Sie, gnädiges Fräulein, daß ich Aussicht hätte, eine zu bekommen?“

„Sind Sie sehr anpruchsvoll?“

„Ich weiß es nicht.“

„Wie möchte denn diejenige beschaffen sein, die Ihnen gefallen soll?“

Abels der Mannesmann Waffen- und Munitionswerte in Remscheid ist heute das Urteil verurteilt worden. Es lautet auf sechs Monate Gefängnis und 1.882.000 Mark Geldstrafe. Auf die Gefängnisstrafe wurden fünf Monate der Untersuchungshaft angerechnet. Im Nichtbeurteilungsfalle tritt an Stelle der 852.000 Mark hinterlegener Einkommenssteuer für je 15 Mark ein Tag Haft bis zur Vollzahlung von sechs Wochen. Anstatt der 1.200.000 Mark hinterlegener Arreststeuer tritt evtl. für je 15 Mark ein Tag Gefängnis bis zur Vollzahlung von einem Jahre. Der Antrag der Verteidigung auf Haftentlassung wurde vom Gericht abgelehnt mit der Begründung, daß der Angeklagte noch Geis im Auslande zur Verfügung habe und deshalb Haftverbot noch bestehe.

Was Pflanzen leisten

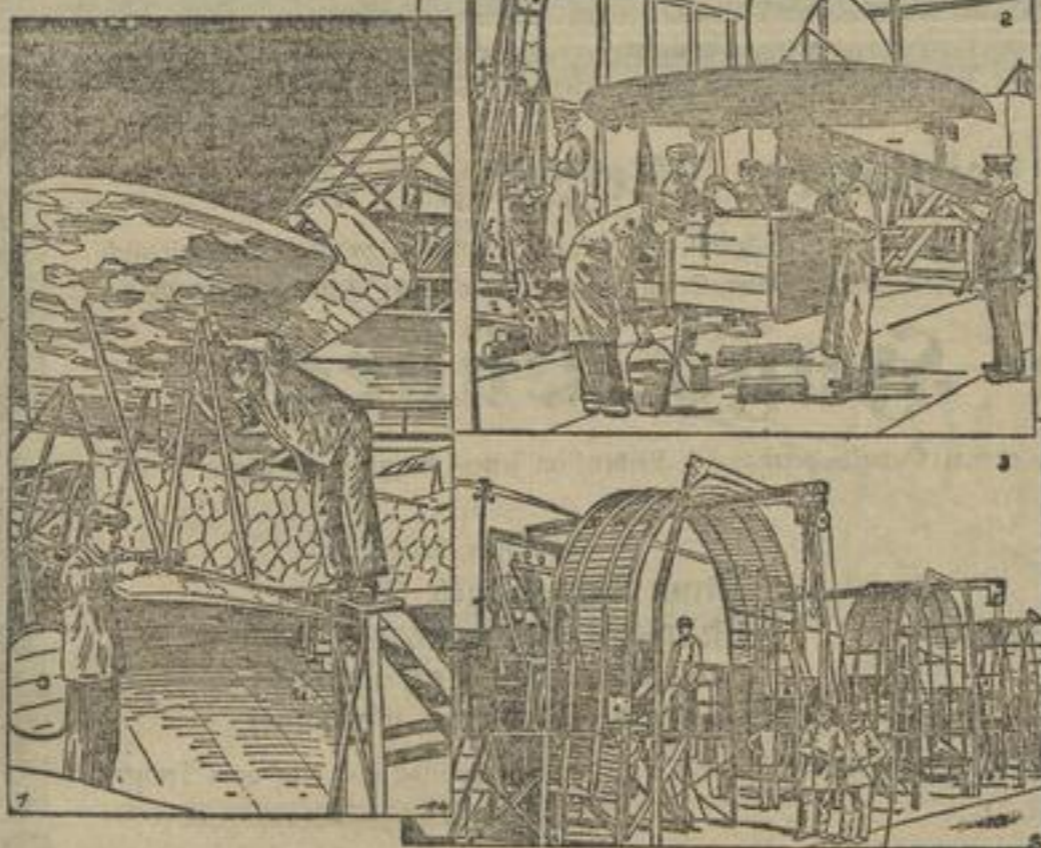
Englische Betrachtungen zur Ernte 1918. In einem Garten habe ich einige wunderbare Dinge beobachtet,“ so erzählt Leonard

Male blühten. Es war bereits eine Ernte von reifen Schoten gewonnen, und nach dem Fortschaffen der Ranken wurde der Boden zwischen ihnen gehackt. Ein Düngguss wurde angewendet, und bald begannen die Pflanzen eine Menge frischer grüner Sößlinge auszuenden. Bei den Erbsen wie bei den Bohnen entwickelten sich die zweiten Ernten infolge des heißen Wetters sehr schnell.

Hat man bisher je daran gedacht, Kartoffeln zu ernten, ohne die Pflanzen auszureißen? Der Gedanke scheint aber bei kleinen Gärten sehr nahelegend. Man lockert den Boden um die Pflanze herum vorsichtig mit einer Gabel. Dann gräbt man mit der Hand nach und zieht alle große Knollen heraus, die man nur finden kann. Mein erkrankungsreicher Freund erzählte mir, daß er im ganzen letzten Sommer seinen Haushalt auf diese Art mit Kartoffeln versorgt und nicht eine einzige Pflanze bis zum Herbst ausge-

Wie ein Flugzeug entsteht.

1. Anbringen der Tragflächen und der Verfestigungen an den Flugzeugkörper. 2. Prüfung des Höhenratters auf Tragfähigkeit durch Belastung mit Sand. 3. Prüfstände für Flugzeugmotoren, die mit einem Güter umgeben sind, das abspinnende Propellerreste auffangen soll.



Zur Herstellung von Flugzeugen aller Art sind Vorarbeiten industrieller Natur notwendig. Ein jedes Flugzeug muß in allen Teilen in der sorgfältigsten Weise bearbeitet werden, es ist eine beträchtliche Menge teurer Präzisionsarbeiten nötig, damit die getriebeliche Antriebsfähigkeit erzielt wird. Allerdings sind die Fortschritte in Flugmaschinen überhaupt ebenfalls groß, wie die Verbesserung in

den Einzelarbeiten sich immer höherer Vollendung genähert hat. Trotz des Rasendevdrucks und Wasserdruckdrucks von Flugzeugen kann die Herstellung nicht in rein industrieller Weise vor sich gehen, weil jedes Flugzeug in gewissem Sinne individuell behandelt werden muß. Auf unteren Höhen sehen wir, wie verschiedene der Einzelarbeiten vorgenommen werden.

Basin in der „Daily Mail“. Der Eigentümer erwartete von jeder Pflanze, daß sie ihr Kupferstück in der Hervorbringung von Nahrungsmitteln leistet. Er meint, es wäre lächerlich, so viel von den Menschen in Kriegsjahren zu fordern und die Pflanzen bei ihrer Fruchtbarkeit zu lassen. Gerade jetzt,“ so führt er aus, „verdienen die dicken Bohnen einen Tadel, daß sie nicht genug geleistet haben. Man sollte jede Pflanze 6 Zoll über dem Boden abschneiden; dann werden die Stengel bald zahlreiche Sößlinge ausenden, die sehr schnell wachsen werden. In einer Woche sind diese in Blüte und ichtiglich erzhimen die Hülsen. So werden die Bohnen bis zum Herbst tragen, besonders wenn sie dann und wann durch etwas Düngung ernutigt werden. Diese Bohnen der zweiten Ernte sind besser als die der ersten, da sie sehr wenig bitteren Geschmack haben.“

Ganz ebenso steht es mit den Erbsen, nur daß die Pflanzen nicht abgeschnitten werden. Man zeigte mir zwei Weizen, die zum zweiten

graben habe. Als es aber so weit war, halte er eine so gute Ernte wie je zuvor, die er also zu der früheren hinzubem. Er meint, nach einigen Versuchen erwerbe man geradezu einen Infinkt dafür, die Knollen herauszufinden. Einige Pflanzen, denen sie bereits genommen waren, sahen trotz der Sößung besser aus wie die andern. Vielleicht hilft die Lockerung des Bodens einer freien Wurzel zu wachsen; jedenfalls veranlaßt die Entfernung der dicken Knollen die Pflanze, neue an ihrer Stelle zu entwickeln. Ich möchte auch wissen, wie viele Kriegsgärtner sich über den Wert der Rohfrüchte klar sind. Wenn diese dicht zusammen in irgend einen Winkel gepflanzt werden, sorgen sie für einen niemals endenden Vorrat von schmackhaftem Gemüse.“

Wie auch das Wetter sein mag, stets senden die alten Stränke Sößlinge aus; je mehr man abschneidet, um so mehr wird man erhalten. Die Stengel sind so zart und ich wie irgend etwas, was man aus dem Garten er-

halten kann. Der Gärtner dieses Buschgartens erzählte mir, daß es keine Pflanze in ihm gäbe, die mehr „Überstunden“ leisten könnte als ein Kohlrut.“

Vermischtes.

Ein „zeitgemäßer“ Kühlraum. Mit welcher „Schwundigkeit“ in Frankreich die für das Volkwohl wichtigen Mantelgen getroffen werden, geht aus der folgenden spöttischen Notiz hervor, die die „Revue française“ veröffentlicht: „Vor fast 8 Monaten gab man uns den Beschluß des Pariser Gemeinderates kund, in den Marktallen einen Weiterräum für Frische zu errichten. Da nämlich ungeheuerliche Mengen von Seefischen verharben und weggeworfen werden mußten, war ein schnelles Handeln natürlich dringendste Notwendigkeit. Ein sofortiger Beginn der Arbeiten war erforderlich. Die Kunde, daß der Kühlraum in 14 Tagen eingerichtet sein würde, wurde verbreitet, dann — hörte man nichts mehr! Seit nun erlahnen wir, daß die Arbeiter mit den Vorbereitungen eben beginnen. Bevor man ihnen den ersten Anstoß erteilte, mußten erst vorbereitende Akten erledigt werden: dazu brauchte man 8—10 Wochen. Aber damit nicht genug, mußte auch unbedingt zunächst ein sehr großer Kühlraum, den die Amerikaner in 7 Monaten erbaut hatten, beschafft werden. Wir hätten uns demnach also glückselig preisen, wenn der Kühlraum der Halle im nächsten Februar fertiggestellt sein wird! In dieser Jahreszeit freilich, wo es für gewöhnlich Stein und Bein frezt, wird der Frisch zur Frischehaltung nicht mehr der künstlichen Kühlung bedürfen.“

Gemeinnütziges.

Eine billige Türsicherung. In heutiger Zeit nehmen die Einbrüche und Diebstähle in erschreckender Weise zu. Kleinere Frauen leben daher in beständiger Angst und verzaumeln ihre Türen über Nacht so gut es geht. Nun bieten aber besonders einfach verschlossene Türen dem Einbrecher keine Schwierigkeiten. Der Glaube, daß eine Tür, in der der Schlüssel stecken bleibt, von außen nicht zu öffnen geht, ist irrig. Der Einbrecher hat nur nötig, eine passende Hähle, die er immer mit sich führt, so in den Schlüssel einzuführen, daß der Bart in den Ausschnitt der Hähle eingeklemmt wird. Dann kann er ohne Mühe den Schlüssel nach rechts und links umdrehen und die Tür öffnen. Auch die üblichen Sicherheitsketten schützen nicht vor Einbruch. Sie werden einfach durchgeschnitten oder durchgeholt. Die im Handel befindlichen Sicherheitsketten sind schon weit besser, nur bedeuten sie in heutiger Zeit immer eine kleine Geldausgabe. Man hat aber gar nicht nötig, sich solche Ketten zu machen, man kann sich vielmehr selbst eine Türsicherung herstellen. Man beschaffe sich einen festen Draht von etwa 50 Zentimeter Länge. Derselbe tritt dann an jedem Abend in Tätigkeit. Er wird in der Mitte horizontal zusammengelassen und über die Klinke gelassen. Aber nicht über den Drücker, sondern über die durch die Holzart gebogene Stange, an der sich der eigentliche Drücker befindet. Daraus wird eines der Drahtenden von vorn nach hinten durch die Die des Schließes geführt, das zweite Ende von hinten nach vorn durchgezogen. Darauf dreht man den Schlüssel im Schloß so weit herum, daß er beim Ziehen und Stoßen nicht heraustritt. Man stellt die Die am besten waagrecht. Dann wird der Draht beiderseits fest angezogen, die Drahtenden werden abermals nach oben und über den Klinkehalter geführt und dort leicht zusammengebogen. Auf diese Weise ist es selbst dem gewiegtesten Einbrecher nicht möglich, die Tür zu öffnen.

Goldene Worte.

Siegen tut, der den moralischen Willen hat zu siegen. Es gibt manche sogenannten unentschiedene Schlacht, darum unentschieden, weil es an diesem überhohen Willen fehlt.
Prinz Friedrich Karl von Preußen.
Die Politik ist keine Wissenschaft, wie viele der Herren Professoren sich einbilden, sie ist eben eine Kunst.
Bismarck (15. März 1884 im Reichstag).
Gott geht unter den Menschen seinen verborgenen Weg mit stillem Wandel, doch endlich, wenn er dem Ziele sich naht, mit dem Donnerang der Entscheidung.
Klopstock („Messias“).

Er sah ich wie pehnd ins Gesicht. Sie wurde sehr verlegen. „Ich könnte Ihnen jetzt ganz genau das Signalement liefern, gnädiges Fräulein.“ Sie lachte verlegen. „Nur sie blond oder brünett sein?“ „Blond.“ „Braune oder blaue Augen?“ „Blau.“ „Groß oder klein?“ „Mittel.“ „Schlant oder did?“ „Schlant — oder nicht zu sehr — etwa so wie Sie, gnädiges Fräulein.“ „Na, dann will ich mal Ausschau halten unter den Töchtern des Landes,“ sagte sie gönnerhaft mit drohlicher Gutmütigkeit. „Vielleicht finde ich etwas für Sie.“ „Wollen Sie mich denn durchaus verheiraten?“ seuzte er läglig. Sie lachte. „Nein — aber Sie seuzten doch eben nach dem süßen Ehehoch.“ „Ja — aber dabei dachte ich an eine ganz bestimmte Persönlichkeit.“ Sie räusperte das Näschen. „Warum lassen Sie mich denn so lange im unklaren? Aber Sie sagen, Sie sind noch nicht verlobt.“ „Nein — nur verliebt — ganz natürlich verliebt.“ „Ah. In eine Dame, die hier anwesend ist?“ „Sehr anwesend.“ „Ein Bild sprach deutlich. Diese Wagner

wurde sehr rot und fing plötzlich an, von etwas anderem zu reden. Fred ging darauf ein. Er hatte vorläufig nur ein bischen sonderbar wollen. Nun wußte er, daß er einige Chancen hatte. „Als das Brautpaar abgereist war, wurde gelangt. Fred war ein ausgezeichneter und eleganter Tänzer. Und Fräulein Liesa wußte das sehr zu würdigen.“ „Wann werden Sie wieder abreisen, gnädiges Fräulein?“ fragte Fred. „Ich bleibe noch einige Wochen hier, bis Ende von der Hochzeitsreise zurückkomme. Lantje Haller wird die Trennung von meiner Gouline so schwer, da soll ich zu ihrer Gesellschaft bleiben.“ „Darf ich mich darüber freuen?“ „Warum soll ich Ihnen das verwehren?“ „Ich hoffe, es wird mir gestattet sein, mich zuweilen nach Ihrem Befinden zu erkundigen.“ „Gewiß, ich werde mich immer freuen, Sie zu sehen.“ „Sans phrase?“ „Ganz ehrlich.“ „Wie kommt es, gnädiges Fräulein, daß ich Sie noch nie gesehen habe. Sie sind doch sicher schon öfter hier zu Besuch gewesen?“ „Gewiß. Ich war aber immer hier, wenn Sie im Mandar waren. Ihre beiden Schwestern habe ich schon früher kennen gelernt.“ „So etwas Interessantes wird einem nun nicht berichtet,“ rief er empört. „Sie überhörte diesen Ruf lautstark.“ „Ihre Schwester Gouline hat sich verheiratet!“ „Wann kommt sie von der Hochzeitsreise zurück?“

„In den nächsten Tagen.“ „Ah, dann werde ich sie noch wiedersehen. Das freut mich sehr. Ihre Schwester Magda habe ich neulich getroffen, als ich mit Inge Einkäufe machte. Sie ist eine hübschliche Diakonistin. Und so frisch und lustig, gerade wie Sie, Herr von Cohnen.“ „Ja? Geht Ihnen das?“ „O sehr, ich habe große Leute fürchtbar gern.“ „Wo mich auch?“ „Wer wird so neugierig sein? Bitte, geben Sie acht, wie sind am Tanzen.“ „Er legte den Arm um ihre schlanke, feingeklebte Gehalt und führte sie sicher im Tange dahin. Als die Musik abbrach, sagte Liesa zu Fred: „Bitte führen Sie mich zu meiner Mutter hinüber.“ „Sie haben wohl große Sehnsucht nach ihr?“ „Meine Eltern rehen morgen früh schon wieder nach Haus, da muß ich mich Mama heute noch etwas widmen, sonst hätte sie die lange Trennung von mir gar nicht aus.“ „Und doch erlaubt sie Ihnen, länger hier zu bleiben?“ „Mama und Lantje Haller sind sehr zärtliche Schwestern. Da will die eine immer der anderen helfen. Ich werde gewisslich an Lantje Haller ausgehen, weil Mama mich ja noch nicht herzugeben braucht wie Lantje ihre Inge.“ „Noch nicht — aber lange wird Ihre Frau Mutter dies Glück auch nicht mehr genießen.“

Am 18. August entriß uns der Tod unsern verehrten Oberlehrer, unsern lieben Amtsbruder,

Herrn Ernst Hugo Volkmar Lübeck.

Ausgerüstet mit vortrefflichen Geistesgaben, befeelt von starkem Pflichtgefühl, hat er seine ganze Kraft in den Dienst seines von ihm so hochgeschätzten Berufes gestellt. Seinen Schülern war er ein leuchtendes Vorbild und liebevoller Erzieher, uns Kollegen aber ein treuer Mitarbeiter und Freund.

Trauernden Herzens rufen wir ihm ein „Habe Dank!“ und „Ruhe sanft!“ in die Ewigkeit nach.

Bretznig, den 19. August 1918.

Der Schulvorstand.

Das Lehrerkollegium.

Statt besonderer Meldung.

Tieferschüttert bringen wir hierdurch die traurige Nachricht, daß heute Sonntagabend 1/11 Uhr plötzlich und unerwartet unser herzenguter, innigtgeliebter Gatte, Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Oberlehrer Hugo Lübeck

im 62. Lebensjahre nach längerem, mit großer Geduld getragenen Leiden, im festen Glauben an seinen Erlöser sanft und ruhig verschieden ist.

In tiefster Trauer:

Alma Lübeck, geb. Senf,
Charlotte Wilhelm, geb. Lübeck,
Johannes Wilhelm, Lehrer,
Volkmar Wilhelm, als Enkel.

Bretznig und Weißbach bei Pulsnig,
den 18. August 1918.

Die Beerdigung unseres teuren Verblichenen findet Donnerstag nachmittag 1/3 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Bekanntmachung.

Es wird bekannt gegeben, daß in den Geschäften auf Lebensmittelkarte, rote Nr. 8 und grüne Nr. 4

Simbeersyrup

zum Verkauf steht, auf eine Karte werden 100 Gramm abgegeben.

Heute Mittwoch von 5—6 Uhr wird im Rittergut

Weißkraut

an Jedermann verkauft.

Die Hühnerhalter werden daran erinnert, daß sie das Eierablieferungsoll voll erfüllen. Die Kgl. Amtshauptmannschaft wird neben anderen Strafen für jedes fehlende Ei 10 Pfg. einfordern.

Die auf diese Woche entfallende Menge Kartoffeln, pro Kop: 8 1/2 Pfund, wird sofort nach Eintreffen der Kartoffeln zur Verteilung gelangen. Eine diebezügliche Bekanntmachung wird vorher noch erlassen.

Bretznig, den 20. Aug. 1918.

Der Gemeindevorstand.

Bekanntmachung.

Die Beträge für das an die Heeresverwaltung gelieferte Heu werden heute Mittwoch, den 21. d. M., vormittags von 11—1 Uhr im Rittergut (Markenzimmer) ausgezahlt.

Bretznig, am 19. Aug. 1918.

Der Gemeindevorstand.

Kohlenbezugscheine

sind, soweit nicht bereits abgeholt, bis mit

Sonnabend, den 24. d. M.

täglich von vorm. 8—11 und nachm. von 2—6 Uhr beim Kohlenhändler Herrn Bernhard Peggold, hier Ortstr. Nr. 65, zu entnehmen.

Bretznig, den 20. Aug. 1918.

Der Gemeindevorstand.

Peggold.

Arbeitslosen-Unterstützung.

Die Arbeitslosen-Unterstützung wird

heute Mittwoch, den 21. August

nachmittags von 3—5 Uhr im Rittergute ausgezahlt.

Bretznig, den 20. Aug. 1918.

Der Gemeindevorstand.

Geflügelzüchterverein „Rödertal“.

Diejenigen, welche

Bachfutter

haben wollen, haben bis Mittwoch abend das Quantum beim Unterzeichneten anzugeben, Pfund 44 Pfg. Spätere Anmeldungen können nicht berücksichtigt werden.

Aug. Schölzel, Vors.

Bisitenkarten

empfehlen
die hiesige Buchdruckerei.
Hierzu 1 Beilage.

Diejenige erkannte Person, welche mit mein Heu seil gestohlen hat, wird ersucht, dasselbe sofort in Nr. 85 abzugeben, andernfalls erfolgt gerichtliche Anzeige.

Martha Gebauer Nr. 175.

Handwagen

und
Räder

empfehlen

A. Brizke,
Großröhrsdorf Nr. 14.

Oertliches und Sächsisches.

Bretznig. Nach 37-jähriger Tätigkeit an hiesiger Schule verschied am Sonntag ganz plötzlich Herr Oberlehrer Hugo Lübeck. Als tüchtiger Erzieher und liebevoller Mensch erfreute er sich überall großer Verehrung und Hochachtung und sein Hinscheiden erfüllt alle mit tiefer Trauer. Auch wir verlieren in ihm einen treuen Mitarbeiter unseres Blattes. Leicht sei ihm die Erde!

Kamenz. Ueber das Großfeuer in Söllschwitz wird aus Wittichenau noch berichtet: Von einem großen Brandunglück heimgesucht wurde am Donnerstag das anmutig an der Schwarzen Gister gelegene Dorf Söllschwitz. Das Feuer, welches nachmittags 5 Uhr in der Marktschen Wirtschaft (bewohnt vom Arbeiter Schidart)

zuerst bemerkt wurde, nahm seinen Weg, den Fluß sowie Gehöfte überspringend, durch einen großen Teil des Dorfes. Ein starker Wind, Trockenheit sowie große Vorräte von leicht brennbaren Materialien begünstigten sein Fortschreiten. Gänzlich eingeschert wurden die Wirtschaften der Halbhäuser Johann Mark, Nikolaus Matiesch, Michael Michant, Johann Korch, sowie des Ganzhäusers Peter Meisch, ferner das Wohnhaus des Gärtners Peter Volk und die Scheunen der Halbhäuserwitwe Maria Janz sowie Gärtners Jakob Mitkausch. Die Abgebrannten haben ihr sämtliches eingeeerntes Getreide, Heu, Brennmaterialien, zum großen Teil alle Kleidungsstücke, Möbel, Haus- und Wirtschaftsgegenstände, Maschinen und Kleinwerk verloren. Der gewaltige Schaden läßt sich zurzeit noch nicht übersehen. Versichert ist nur sehr niedrig, was bei den teuren Baumaterialien und hohen Arbeitslöhnen doppelt schwer ins Gewicht fällt. Als Entstehungsurache wird böswillige Brandstiftung angenommen.

Kamenz. Mutter Natur ist in diesem Jahre doch recht launenhaft. Im Garten der Handelsgärtnerei des Herrn Petasch im Herrental entfaltet ein Apfelbaum zum zweitenmal in diesem Jahre seine Blütenpracht. Neben den reisenden Früchten sitzen zahlreiche Blüten an dem Baume und geben diesem ein wunderschönes Aussehen. — Eine andere Naturmerkwürdigkeit wurde dem „R. L.“ von Herrn Kantor Ischaler in Bischoheim vorgezeigt: zwei gutentwickelte, je etwa 5 Zentimeter große Steinpilze, von denen der eine auf dem Hute des andern entspringt. Das eigenartige Gewächs ist auf Bischoheimer Revier gefunden worden.

Erhöhung der Reichs-Kriegsunterstützungen in Aussicht. Das „R. L.“ meldet: Auf eine Anfrage des Reichstagsabgeordneten Marquardt an den Reichsanwalt o. Bayer betreffs Erhöhung der Familienunterstützungen für Frauen und Kinder der Soldaten ist vom preussischen Kriegsministerium die Antwort ergangen, daß diebezügliche Erörterungen zwischen den zuständigen Ressorts bereits schweben.

Bischofswerda. Wegen Zechprellerei verhaftet wurde von der Polizei im Hotel Engel die 16 Jahre alte Margot Leutzig aus Radebeul. Das Dämchen hatte sich als Offiziers-tochter ausgegeben und erklärt, ihr Vater habe sie ermächtigt, sich zwei Tage hier aufzuhalten und jeden Tag fünfzehn Mark Zech machen zu können, die er selbst bezahlen wolle. Im Hotel Gude in Baugen hat das Fräulein in derselben Weise „gearbeitet“.

Elstra. Vermutlich durch Spielen der Kinder mit Streichhölzern wurde das Wohnhaus des Wirtschaftsbefizers Anders im benachbarten Ziedlich durch Feuer eingeschert. Gerettet konnte nur wenig werden. Der fünf Jahre alte Knabe, das einzige Kind von Anders, und die vier Jahre alte Tochter des Gutbesizers Schupe wurden vom Qualm erstickt. Man fand sie kurz nach Ausbruch des Brandes auf dem Boden im Heu als Leichen vor.

Dittersbach b. Stolp. (Ein Auge ausgehossen.) Ein Schulknabe, der Ostern die Schule verläßt, hat mit einem Leßding nach einem vierjährigen Knaben geschossen und ihn ins Auge getroffen. In einem Dresdener Krankenhaus ist dem bedauernswerten Knaben das Auge herausgenommen worden. Bei der Operation sind nicht weniger als 12 Schrotkörner entfernt worden.



Unerwartet erhielten wir die tieferschütternde, traurige Nachricht, daß unser innigtgeliebter, hoffnungsvoller, guter Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Arno Grohmann,

Soldat im Inf.-Regt. 354, 9. Komp.,
Inhaber des Eisernen Kreuzes,

im blühenden Alter von 25 Jahren am 31. Juli in den schweren Kämpfen im Westen den Tod erlitten hat.

In tiefem Schmerz:

Familie Adolf Grohmann
nebst allen Angehörigen.

Bretznig, den 20. August 1918.

Allen lieben Verwandten, Freunden, Nachbarn und Bekannten sagen wir für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Begräbnisse unseres guten Gatten, Vaters, Groß- und Schwiegervaters

Friedrich Wilhelm Gebler,

besonders für den reichen Blumenschmuck und das zahlreiche Grabgeleit, wie auch Herrn Kantor Schneider nebst Schülern für den Gesang und Herrn Pfarrer Schneider für die Trostsworte innigsten Dank. Ferner sei noch der Frau Rheinboch für die erwiezenen Liebesdienste während seiner Krankheit aufrichtig gedankt.

Bretznig, den 20. August 1918.

Die trauernden Hinterlassenen.



Ein Blatt zur Unterhaltung und Belehrung
für Jung und Alt.

Nr. 29.

1918.

Herausgegeben von: Reinhold Richter, Verlag Deutsche Illustrierte Wochenschrift,
Berlin, Hallesches Ufer 3; Telefon: Amt Kurfürst Nr. 2486.

Verantwortlich für den Inhalt: Reinhold Richter, Belg. — Rotationsdruck von Reinhold Richter's Wwe., Belg. N.-L.

Für Haus und Familie in freien Stunden.

„Dein ist mein Herz!“

(9. Fortsetzung.)

Originalroman von H. Kelham.

(Nachdruck verboten.)

„Nehmen Sie! Und führen Sie mich in das Empfangszimmer des Herrn Barons. Ich werde dort auf ihn warten.“ sagte sie energisch.

Einigermaßen verblüfft sagte der Diener auf diesen befehlenden Ton nach der Tasche, halb gegen seinen Willen. Aber er stand unschlüssig, was er tun sollte.

„Es ist vermutlich eine Reisebekanntschaft des Herrn Barons, denn in unsere Residenz gehört sie nicht, das ist gewiß,“ sagte er sich. Und dann bemerkte er laut:

„Darf ich um den Namen des gnädigen Fräuleins bitten? Ich weiß doch nicht, ob ich Sie so ohne weiteres einlassen darf.“

Die junge Dame richtete sich entschlossen auf. „Mein Name tut nichts zur Sache. Tun Sie, was ich Ihnen sage, Sie werden sich sonst nur Unannehmlichkeiten machen. Die Verantwortung übernehme ich dem Herrn Baron gegenüber.“

„Es kann aber sehr spät werden, bis der Herr Baron nach Hause kommt,“ wandte der Diener, noch immer unschlüssig, ein.

„Das ist ganz gleich. Ich warte auf jeden Fall. Also bitte.“

Dies „Also bitte“ klang sehr energisch. Man merkte, die junge Dame war gewöhnt, der Dienerschaft gegenüber ihre Befehle zur Geltung zu bringen.

So entschloß sich der Diener, die junge Dame ins Haus zu führen. Er ließ sie in ein Empfangszimmer eintreten. Dort setzte er die Reisetasche auf einen Stuhl, und die junge Dame sank sogleich, wie in tiefer Erschöpfung, in einen Sessel.

Der Diener zog sich zurück und beobachtete die junge Dame eine Weile durchs Schlüsselloch. Er sah aber nur, daß sie wie leblos, mit geschlossenen Augen im Sessel verharrte.

Er hielt es nun doch für besser, auf alle Fälle den Kammerdiener des Barons von dem seltsamen Besuch zu benachrichtigen. Wenn es eine Reisebekanntschaft des Barons war, dann kannte dieser

sie vielleicht, da er stets mit seinem Herrn auf Reisen war. Außerdem mochte lieber der Kammerdiener die Verantwortung lag n.

Dieser nahm den Bericht des Dieners entgegen. Er schien ihm etwas unklar, und er ließ sich herbei, selbst noch einmal mit der jungen Dame zu verhandeln. Es war zwar nicht das erste Mal, daß der Baron Damenbesuch empfing, indes wußte er das meist vorher und gab seine Instruktionen. Heute war das nicht geschehen.

So begab sich der Kammerdiener Jean graduatisch in den Empfangsal. Es war inzwischen dämmerig geworden und Jean bemerkte

bei seinem Eintritt, um diesen zu erklären, er wolle das elektrische Licht einschalten.

Die junge Dame neigte nur das Haupt. Als das Licht aufflamnte, ließ Jean seinen Blick prüfend auf der jungen Dame ruhen. Rein . . . die kannte er nicht. Sie schien noch sehr jung zu sein. Jeans Kennerblick stellte sofort fest, daß diese junge Dame durchaus nicht nach einem galanten Abenteuer aussah. So blaß und kindlich erschienen sie ihm, und die dunklen Augen blickten bei aller Befangenheit doch so ruhig und klar.

Jean räusperte sich diskret. „Es ist möglich, der Herr Baron kommt erst in der Nacht nach Hause.“

Sie nickte müde.

„Es ist gut . . . ich warte.“

Jean stuzte. Das war wieder in einem so verblüffend eneratischen Ton gesagt, der so gar nicht zu dem blaffen verzagten Kindergesicht paßte.

„Indes . . . es ist möglich, der Herr Baron befinden sich im Klub. Ich könnte, wenn die Angelegenheit dringend ist, den Herrn Baron telephonisch anrufen.“

Sie blinnte rasch auf.

„Ach ja! Bitte tun Sie das sofort.“

„Ich bitte dann um Ihren Namen, gnädiges Fräulein.“

Die junge Dame zögerte. Dann sagte sie schnell:

„Sagen Sie nur dem Herrn Baron, eine Dame wünschte ihn in dringender Angelegenheit sofort zu sprechen. Das genügt.“

Sie sagte das mit so selbstverständlicher Sicherheit, daß Jean nicht wußte, wie er sich das alles erklären sollte. Er wußte jedoch, daß es kein Baron für eine Todsünde hielt, einer Dame gegenüber ungalant zu sein. Und um sich seines Herrn würdig zu zeigen, bemerkte er höflich, er werde sofort im Klub anfragen.

Damit verschwand er aus dem Zimmer. Gerade, als er durch das Vestibül ging, um die Telefonzelle aufzusuchen, kam der Baron nach Hause.



Admiral von Holzdorff.

der Chef des Admiralstabes, hat aus Gesundheitsrücksichten um seinen Abschied gebeten. Als Nachfolger ist der Chef der Hochseestreitkräfte, Admiral Scheer, der Sieger in der Schlacht am Skagerak, ausgerufen.

Jean berichtete ihm sofort, indem er ihm den Pelz abnahm, was er ihm eben telephonieren wollte. Der Baron warf einen Blick in den hohen Spiegel und fragte verwundert:

„Eine Dame, mit einer Reisetasche?“

„Zu Befehl, Herr Baron,“ antwortete Jean.

„Ist sie jung . . . alt?“

„Sehr jung.“

„Hübsch?“

„Passabel,“ antwortete Jean mit Kennertieme. Der Baron lachte.

„Um! Na . . . also hören wir uns an, was die junge Dame auf dem Herzen hat,“ dachte er. Jean sah ihn erwartungsvoll an.

„Wünschen der Herr Baron die junge Dame zu empfangen?“

Der Baron wandte sich vom Spiegel ab, nachdem er seinen Anzug gemustert hatte.

„Gewiß!“

Jean beeilte sich, ihm die Tür zu öffnen zu dem Empfangsalon.

Schlank, erfrischt von der Fahrt durch die reine Winterluft im offenen Wagen, vom Scheitel bis zur Sohle der elegante, vornehme Kavaliere, so trat Baron Valberg ein.

Die junge Dame richtete sich hastig bei seinem Eintritt aus ihrer müden, lässigen Haltung empor. Aber sie blieb sitzen, die Hände kampfhalt um die Armlehnen des Sessels geklammert. Mit großen ängstlichen Kinderäugen sah sie zu ihm auf.

Prüfend ruhte der Blick des Barons auf dem schmalen Gesicht, das sich jetzt mit einer leisen Röte überzog. Er konstatierte ebenfalls sofort, daß er eine Dame vor sich hatte, und zwar eine Dame aus vornehmen Kreisen. Aber sie war ihm völlig unbekannt, nur die großen dunklen Augen erinnerten ihn an jemand; er wußte nur nicht, an wen.

„Meine Gnädigste . . . mein Diener meldete mir, daß Sie mich in einer dringenden Angelegenheit zu sprechen wünschen. Ich bin Baron Valberg. Darf ich bitten, mir zu sagen, was mir die Ehre Ihres Besuches verschafft und wen ich vor mir habe?“

Die junge Dame atmete tief auf und blickte ihn zaghaft an.

„Kennst du mich gar nicht mehr?“ fragte sie leise.

Er fuhr, betroffen durch den vertraulichen Ton und das noch vertraulichere „Du“, zurück. Ein hilflos suchender Ausdruck lag in seinen Augen.

„Ich bedaure sehr . . . aber . . . nein . . . ich kann mich im Moment wirklich nicht erinnern. Gnädigste müssen mir schon zu Hilfe kommen. Mein Gedächtnis reagiert leider in keiner Weise, obwohl . . . ja . . . obwohl Ihre Augen mich unbestimmt an jemand erinnern.“

Wieder atmete die junge Dame zaghaft auf und sah ihn wie stehend an. In die großen dunklen Kinderäugen trat ein feuchter Schimmer. Und dann sagte sie mit bebender Stimme:

„Ich bin Rita!“

Es suchte etwas in ihm auf.

„Rita?“

Betroffen sah er sie an und schnell näher zu ihr herantretend, fragte er fassungslos noch einmal:

„Rita? Doch nicht . . . nein . . . doch nicht?“

Sie nickte energisch.

„Doch Papa! Rita Valberg . . . deine Tochter Rita.“

Fassungslos sank der Baron in einen Sessel ihr gegenüber.

„Wirklich? Meine kleine Rita? Das ist allerdings eine Ueberraschung . . . eine große Ueberraschung.“

Sie faltete die Hände wie in heißer Bitte zusammen.

„Aber du freust dich doch ein wenig, daß ich zu dir komme? Als ich dich zuletzt sah, sagtest du zu mir: Wenn du groß bist, Maus, dann besuchst du mich. Weißt du das noch, lieber Papa?“

Er atmete gepreßt. Ganz seltsam klang dies „lieber Papa.“ Und ihm wurde so sonderbar zumute, teils beklommen, teils erfreut.

„Also das hast du dir gemerkt, das hast du nicht vergessen, das ich das zu dir gesagt habe . . . in all den langen Jahren nicht?“ fragte er, noch immer fassungslos und unsicher.

„Nein, ich habe es nie vergessen, habe immer daran denken müssen. Aber nun sage mir doch . . . freust du dich ein wenig, daß ich zu dir kam?“

Er sah sie unsicher an.

„Ja, natürlich freue ich mich . . . sehr außerordentlich. Nur . . . ich bin natürlich sehr überrascht und fassungslos. Wir haben uns so lange, lange nicht gesehen.“



Zum neuen Kriegsjahr.

Ein neues Sturmjahr wuchtet schwer heran. Macht uns der herben Jahre Zahl verdrossen? Wohl jammert uns des Blutes, das vergossen; Wohl jammert's uns um manchen treuen Mann.

Doch sind wir's von den Vätern her gewöhnt: Schön ist es, für das Vaterland zu fallen. Unterbild wird der Streiter Lobpreis hallen, Das ist ein Los, das edle Seelen krönt.

Groß hat fürwahr sich unser Volk und Heer Bewiesen in lebendigem Vereine. Doch ach, es häuelt manches Kleingemeine Noch an uns. Leiden, leisten wir noch mehr.

Wir bauen für Jahrhunderte ein Haus. Drum müssen alle Eigenlichte schweigen. Wert einer großen Zukunft uns zu zeigen, Sei unser Stolz. Und so mit Gott voraus!

Friedrich W. Fuhs.



Ich erkannte dich nicht. Also so eine große Tochter habe ich! Ich habe dich immer im Gedächtnis als das kleine Mädchen, das ich vor Jahren zum letzten Mal sah . . . meine kleine Maus im Hängekleidchen und offenen Locken. Und nun . . . eine erwachsene junge Dame! Ja, ja . . . die Zeit ist nicht stillgestanden in zwischen. Aber ich freue mich doch sehr, daß du mich nicht ganz vergessen hast, daß du mich besuchst. Du bist wohl auf der Durchreise hier?“

Ne in seinem Leben war Baron Valberg unsicherer und fassungsloser gewesen, als dieser jungen Dame gegenüber, die doch seine Tochter war.

Sie schüttelte den Kopf.

„Nein, Papa . . . nicht auf der Durchreise. Mama ist gestorben.“

Er nickte.

„Ja, ich weiß es, ich habe es in der Zeitung gelesen. Wenn ich gewußt hätte, daß man in deinem Herzen noch nicht das Andenken an deinen Vater verworfen hätte, dann hätte ich dir wohl geschrieben.“

Sie atmete auf.

„Ach . . . also deshalb liebst du . . . gar nichts von dir hören.“

„Gewiß, Kind, ich wollte dich nicht beunruhigen, deine Seele nicht in einen Zwiespalt bringen.“

Ihre Augen leuchteten glücklich auf. „Ach . . . ich wußte es ja, daß, du mich nicht so ganz vergessen haben konntest.“

„Nein, gewiß nicht. Es tut mir auch für dich so sehr leid, daß du deine Mutter verloren hast. Das war ein schwerer Verlust für dich, der dich sicher sehr betrübt hat.“

Rita strich sich über die Augen. Ein herber, weher Zug lag plötzlich um den jungen, weichen Mund.

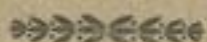
„Mama hatte mich nicht sehr lieb. Meine jüngeren Geschwister waren ihr viel, viel lieber. Sie sind auch alle so viel hübscher und lebenswürdiger, wie ich. Alle so blond und rosig und schön . . . wie Mama es war. Und . . . ich konnte nicht so zärtlich sein zu Mama, wie meine Geschwister.“

Es lag eine stille Klage in den halblauten Worten. Ganz hell wurde dem Baron unter dem traurigen Blick der dunklen Kinderäugen. Er hätte Rita so gern zärtlich getröstet und gestreichelt, aber er war so unbeholfen, so unsicher in dieser Situation, die ihn so völlig überrascht hatte.

„Das ist sehr traurig für dich, mein armes Kind. Aber nun sage mir, wie kommt es, daß du mich jetzt besuchst? Hat man es dir erlaubt? Du bist doch hoffentlich nicht allein, ohne Begleitung gereist? Wie lange willst du dich hier aufhalten?“

So fragte er beklommen, nicht wissend, welchen Ton er seinem Kinde gegenüber anschlagen sollte. Sie presste mit einem hilflos bittenden Blick die Hände zusammen.

(Fortsetzung folgt.)



Wo sollen unsere Helden ruhen?

Viele Tausende unserer Helden haben ihren Angehörigen gegenüber den Wunsch ausgesprochen, dort begraben zu werden, wo das feindliche Geschloß sie gefällt hat. Wir wissen von zwei deutschen Prinzen, daß sie bei ihren Kriegskameraden ruhen wollten und nun auch ruhen: Prinz Ernst von Sachsen-Meinungen und Prinz Heinrich XLVI. Reuß, die beide vor ihrem Heldentode äußerten, daß sie keine Ueberführung ihrer Leichen in die Erbgruft daheim wollten. Wo sie gefallen, da liegen sie begraben, Seite an Seite mit denen, die das gleiche Geschick tragen wie sie.

Vor einiger Zeit geschah es, daß die Angehörigen eines Gefallenen an den Ort seines Heldentodes kamen, um die Ueberführung der Leiche in die Heimat in die Wege zu leiten. Nun waren die Toten in drei Gräber nahe beieinander gelegt worden. Das erste wurde geöffnet; aber in den Ueberresten der Leichenteile glaubten die Angehörigen ihren Sohn nicht erkennen zu können. Das zweite wurde geöffnet, der Erfolg war derselbe; und ebenso erging es dann bei Öffnung des dritten Grabes. Es ist ja auch ganz selbstverständlich, daß ein Wiedererkennen oft geradezu unmöglich ist.

Wieviel tausendmal besser wäre es gewesen, wenn die Angehörigen gar nicht erst den Versuch gemacht hätten, die Leiche heimzuholen! Wie unschön ist es, die letzte Ruhe der Gefallenen zu stören! Wie herzlos kann es erscheinen, wenn die Söhne wohlhabender Familien ins Vaterland gebracht werden, während die Toten der Armen, denen die Mittel zur Ueberführung der Leiche fehlen, draußen gelassen werden! Und ein wieviel schöneres Bild des Toten tragen diejenigen im Herzen, die ihn zum letzten Male in seiner ganzen Manneskraft vor sich gesehen haben, als diejenigen, denen das Andenken an den blühenden Sohn durch den Anblick eines vielleicht arg

erschossenen und unkenntlich gemachten Toten entsetzt wird!

Es ist eine schöne Bezeichnung, wenn von einem Mann, der für sein Vaterland den Heldentod erlitten hat, gesagt wird: Er ist in Feindesland geblieben. In dieser Bezeichnung liegt nicht nur, daß er nicht zurückgekommen ist, daß ihn dort, wohin ihn der Ruf des Vaterlandes zur Abwehr feindlichen Ansturms stellte, der Tod ereilt hat; darin liegt ebenso, daß er dort, wo er fiel, seine letzte Ruhestätte fand.

Darum ihr, die ihr dem Vaterlande Mann oder Sohn, Vater oder Bruder geopfert habt: laßt ihn schlafen, wo er gefallen ist! Entweiht nicht sein und seiner Kameraden Grabesruhe; und wißt, daß ihr den Toten mehr ehret, wenn ihr ihn inmitten seiner Waffengefährten ruhen laßt, als wenn ihr seine Ueberreste in die Heimat holt.

Just wie heute.

Daß die Kriegslügen bei den Franzosen von jeher lebhaft im Schwünge waren, geht aus einer interessanten Episode hervor, die uns in den Erinnerungen Hans Viktor von Arnims berichtet wird. Sie hat sich 1871 in England bei der Belagerung von Paris kurz nach Abschluß des Waffenstillstandes in einer Villa, in der deutsche Offiziere einquartiert waren, zugetragen. Dort meldete eines Tages die diensttuende Ordonanz, daß ein gutgekleideter Herr zu Wagen angekommen sei und alle Zimmer der unteren Etage durchginge, ohne sich zu melden oder zu legitimieren. Der ranghöchste Offizier ließ den Fremden nach seinem Zimmer führen, wo derselbe mit dem Hut auf dem Kopfe erschien. Der Offizier bedeutete ihm, den Hut abzunehmen, und fragte, wer er sei. „Ich bin der Eigentümer der Villa, Wilmesant“, war die Antwort. Der Offizier bedauerte, daß doch einige Spuren der Einquartierung nicht zu vermeiden gewesen seien, weil alle Einwohner den Ort verlassen hätten. Inzwischen erschien auch der Regimentskommandeur, Oberst v. Rauchhaupt, und andere Offiziere. Es knüpfte sich ein freundliches Gespräch an. Der Oberst lud Herrn Wilmesant, den bekannten Herausgeber des Figaro, zum Frühstück ein, was dieser auch annahm. Ein Offizier machte Anspielungen auf frühere Artikel des Figaro, und es wurde die Vermutung ausgesprochen, daß der Figaro wohl einen schlimmen Bericht über die Zustände in England bringen würde, worauf sich Wilmesant erbot, die nächste Nummer seines Blattes nach England zu senden. Beim Schluß des Frühstückes sprach Wilmesant, dem es gut geschmeckt hatte, den Wunsch aus, einige Schnitte Brot nach Paris mitnehmen zu dürfen. Man glaube dort, es herrsche Brotmangel bei den deutschen Truppen, während er sich vom Ueberflusse überzeuge. Es wurden ihm vier große Brote mitgegeben. Einige Tage später wurde bei den Vorposten ein Paket mit den neuesten Nummern des Figaro für den Oberst v. Rauchhaupt abgegeben. Wilmesant erzählte darin, daß er seine Villa ganz zerstört, als Ruine vorgefunden habe, nur ein Zimmer sei zur Not noch brauchbar und von preussischen Offizieren bewohnt gewesen; diese hätten ihm Frühstück angeboten, was er aber abgelehnt habe, weil er von preussischen Offizieren überhaupt nichts annehme. — Eine sehr lehrreiche Geschichte, die uns den Wert französischer Zeitungsmeldungen im richtigen Lichte zeigt.

Keine Eier ? Lebomax Eihilfe

HERGESTELLT UNTER ZUSATZ VON
ECHTEM HÜHNEREI — ERSETZT DIE
FEHLENDEN FRISCHEN EIER — Preis 25 Pfg.
VEEBECK AUSZUG
MIT SCHOKOLADE-AROMA
UND
BACKTRIEB MIT HONIG-AROMA
SIND DIE IDEALSTEN TRIEBMITTEL.
— Preis 25 Pfg. —
PROBEPAKET ENTHALTEND JE 10 BEUTEL
FRANKO NACHNAHME N. 8.00.
VERSAND-ABTEILUNG
NÄHRMITTELFABRIK „LEBOMAX“
A. E. WEBER & Co.
CHARLOTTENBURG 3, Charlottenberger Ufer 58.
Vertreter gesucht

Die Gefangenemishandlung in Ententeländern.

Mit Genehmigung des Auswärtigen Amtes erscheint bei Karl Heymann-Berlin ein Buch, „Die Gefangenemishandlung in Ententeländern“, das eine Fülle erschreckender Greuel zu melden weiß, die an wechellosen deutschen gefangenen Soldaten vorgenommen wurden. Als Probe nur einige Beispiele:

Bei dem eiligen Rückmarsch der Bagage des ... Bataillons Infanterieregiments im Vorlande der Festung ... fand ein Gefreiter der Reserve zwei deutsche Kavalleristen neben ihren toten Pferden hängen. Der Greif ihres Helmes war auf die Stirne genagelt, der anderen mit einem Hufnagel und einigen rostigen Drahtstiften. Beide Reiter waren tot. Zweifellos sind sie erst durch das Einschlagen der Nägel getötet worden; denn die normalen Verwundungen, die sie erlitten hatten, konnten nicht zum Tode geführt haben. Der eine hatte einen Gewehrschuh im rechten Oberschenkel, der andere am linken Arme.

Bei einem Sturmangriff auf die Wäldungen bei R. . . . — es kann am 7. September 1914 gewesen sein — wurde ein Jäger des Bataillons mit Stricken an einen Baum gebunden und seine Uniformstücke von unten her in Brand gesetzt. Der Mann war an der Seite bis zur Brusthöhle verkohlt, so daß die Fleischstücke herunterhingen. Da wir von den Franzosen Feuer bekamen und im Sturm lauf begriffen waren, konnten wir uns nicht aufhalten und gingen vor. Die Nachzügler der Kompanie haben dann den Mann losgebunden. Die Täter dieser Schandtat können nur unter den gegenüberliegenden Alpenjägern zu suchen sein.

Aus französischer Gefangenenschaft zum Auszug Krankenträger nach Deutschland zurückgeführt und haben unter Eid Angaben über Vorfälle während der Champagnekämpfe im Herbst 1915 gemacht. Ein deutscher Krankenträger hat, einen verwundeten deutschen Husaren verbinden zu dürfen, was ein französischer Korporal jedoch verweigerte, indem er sagte: „Es wird nichts verbunden, es wird alles kaputt gemacht.“ Der Husar gehörte zu einer Schwadron, die als Verstärkung der deutschen Kompanie in den Graben eingerückt war. Er war an der Hüfte schwer verwundet, die Gedärme hingen heraus. Der französische Korporal zog sein Dolchmesser heraus

und schnitt dem Husaren von vorn die Kehle durch. Der Zeuge erzählt weiter: „Als dann folgten wir dem Korporal zum Regimentskommandeur. Als dieser uns sah, rief er dem Korporal zu, er solle uns ins freie Feld laufen lassen und uns zusammenschließen. Der Korporal hat hierauf, uns schonen zu dürfen, da wir schon einen französischen Verwundeten verbunden hätten und Krankenträger seien. Ein deutscher verwundeter junger Infanterist sollte sich uns anschließen, er hatte eine Verletzung an der Hand und konnte nicht so schnell wie wir aus dem Graben heraus und dem Korporal folgen. Als der Oberst dies sah, rief er dem Korporal zu er solle ihn zusammenschließen. Der Korporal schob hierauf auf fünf Meter Entfernung von hinten auf den jungen Infanteristen, so daß derselbe sofort umfiel. In diesem Augenblick kam ein französischer Infanterist hinzu; als er sah, daß der deutsche Infanterist noch nicht tot war, drückte er die Mündung seines Gewehres ganz an den Kopf des Deutschen und gab einen Schuß ab. Sofort war der Kopf des Deutschen zerschmettert; das Gehirn hing vollständig heraus.“

Geldschäftliches.

Der weiße Weckring.

Wenige Tage hat in den letzten Wochen das Herz so mancher Hausfrau beschlichen, wenn sie die Reihe der leeren Konservengläser auf dem Schrandbrett erschaut und sich dabei sagen mußte, daß es ihr diesen Sommer wohl nicht wie sonst gelingen werde, die reiche Fülle an Obst und Gemüse für spätere kalte Zeiten reich zu halten. Trotz der kriegerischen Zeitläufte war ihr das die verfloffenen drei Jahre hindurch, wenn auch unter mancherlei Schwierigkeiten möglich gewesen. Jetzt aber fehlte es an einem Zubehör, ohne das auch die vollkommensten Apparate und Gläser zum Sterilisieren im Haushalt nutzlos sind, an einem brauchbaren Verschlußmittel nämlich. Als gleich nach Kriegsausbruch die Hochgummi-Länder beschlagnahmt wurden, war es dem emigen Bemühen leitender sachmännlicher Kreise gelungen, aus dem noch zur Verfügung stehenden Altgummi ein Verschlußmittel herzustellen, das sich bis heute als durchaus brauchbarer Halbesell erwiesen hat. Neuerdings stieg aber die Kriegswirtschaftsfrage an den Altgummi nur noch in ganz beschränktem Maße freizugeben. So konnte schließlich das Angebot der Nachfrage nicht mehr genügen. Es bildete sich eine Ration heraus, die nachgerade zur Kalamität zu werden drohte. — Das Haus Weck, bekanntlich die älteste und führende Firma der Konservenglas-Industrie — hat es sich nun, als die Luftschichten immer trostloser wurden, angelegen sein lassen, eine Masse ausfindig zu machen, die als Glasverschluß dem Gummi gleichwertig ist und dabei den Vorteil hat, daß sie in ausreichender Menge zur Verfügung steht. Was bisher als sogenannter Gummi-Ertrag in den Handel gebracht worden ist, hat sich in keiner Weise bewährt und so hieß es, auf neuer Grundlage aufbauen, sollte das ersehnte Ziel noch rechtzeitig erreicht werden. Man kann jetzt behaupten, daß dem monatelangen Bemühen der Erfolg beschieden gewesen ist. Der weiße Weckring — so heißt das neue Verschlußmittel — wird in einem Gutachten des Reichsversorgungsamtes „als ein annehmbares Ersatz für Gummiringe“ bezeichnet; auch wird ihm darin das Zeugnis ausgestellt, daß gegen seine Verwendung in gesundheitlicher Beziehung nichts einzuwenden ist. Das glänzende Ergebnis der vorgenommenen Proben berechtigt zu der Voraussetzung, daß er dazu berufen ist, der Ration ein Ende zu bereiten und so das Konservieren der nicht alsbald frisch zur Verwendung kommenden Obst- und Gemüseernte zu ermöglichen und damit das Speichern zu erleichtern.

Echte Glanzstärke
Versicherung gegen alle feinen Flecken und
Matten. Auch für feine Stoffe aus
Seiden, Wolle, etc. Besteht aus
fein verpacktem, unversehrtem und
sehr feinem Material. Mit Angabe von
Preis und Gebrauchsanweisung.
Chem. Fabrik K.
Hardenbergstr. 19, 101180 24.

Papierwaren
für Feld u. Heimat. Patentpapier,
Bücher, Briefe, etc. etc.
Herrn Lukowski, Kunsthandl.
Weisslau 2-A. 25, 101180 24.

Mitaffine
Pflanzl. essigsaure Dermal-Paste
M. 1. — Versand durch die
Löwen-Apothek, Hannover 21.

Umschalt
Einzig Ersatz für Schmierstoffe ist
mein überaus vorzügliches Wasch-
und Reinigungs-Schmierpaste U.
angewandt (S. 20.) M. 40. 100. 100.
Kein Nach-Versand! Glas-Anw. 100.
Lieferung nur an Verbraucher!
C. M. F. 100. 100. 100.

Angler
Broschüre „Angler-Kalender“
versendet gratis und franco
Angler-Zentrale, Feren 1. H. 438.
Bei Bestellungen wird höflich
gebeten, auf unsere Zeitschrift
Beweg zu nehmen.

Umsonst Ihnen

nach Ihrer Wahl aus u. illust. gross. Geschenkliste (einige Artikel unter Zahlung e. Mehrbetrages), wenn Sie bis um 100 Postkarten in Ihrem Bekanntenkreis verkaufen. Die Karten sind schön u. leicht verkäuflich. Senden Sie uns Ihre Adresse. Sie erhalten sofort die Postkarten in Kommission franko u. die Geschenkliste. Von dem Erlös schicken Sie uns dann Mk. 10.50 u. bestimmen, was Sie wünschen. **Nachweislich haben wir Hunderttausende zur Zufriedenheit bedient. An Personen unter 16 Jahren liefern wir nicht. Besteller muss seinen Beral angeben.**

Walter Schmidt & Co., Berlin W 30/158 a.

Photo-Apparat 6x9 M. 6.95

franko Nachnahme mit Zubehör und Anleitung. — Jeder kann sofort Aufnahmen machen. **Vorzugliche Bild er.** Garantie für Umsatze. Schönestes Geschenk für unsere Krieger, ca. 200.000 im Gebrauch.

Photohaus M. Fincke
Halle a. S.

Wie komme ich zu Kapital?

Das Leben erschüttert, von Walter-Stumpf verfaßte Buch: **Weg zum Kapital**

erklärt allen Selbststrebenden ein den Geldumständen in jeder Hinsicht entsprechende Verfahren zur Bereitung einer erfolgreichen Tätigkeit und höheren Gehalts, eines gewinnbringenden Geschäftes und passiven Lebensunterhalts.

Das Buch ist gebunden zum Preise von 3 RM. 50 Pf. in gebunden (Nachnahme 30 Pf. mehr) durch:

Verlag Schran & Co., Berlin W., Steinmetzstr. 25.

Selbst erschienen neu in 120. Auflage

Hygiene der Ehe

Arztlicher Führer für Braut- und Eheleute von Frauenarzt Dr. med. Zikel, Berlin.

Aus d. Inhalt: Ueber die Frauenorgane. Körperliche Ehelbarkeit u. Untauglichkeit. Gehirn- u. Sinnesorgane. Frauen, die nicht heiraten sollten! etc. — Entlassbarkeit u. Ausweisungen vor der Ehe. Eheliche Pflichten. Keuschheit od. Polygamie? Hindernisse der Liebe etc. — Krankheiten in der Ehe. Rückstände früherer Geschlechtskrankheiten. Vorbeugung u. Ansteckungsschutz. — Körperliche Leiden der Ehefrau. Entstehung u. Heilung der weiblichen Gebärmutter. Folgen der Kinderlosigkeit. Gefahren spätem Heiratens für die Frau. — Neurasthenie und Ehe. Hysterische Anfälle. Hygiene des Nervensystems bei Mann und Frau etc. Bezug gegen Einsendung von M. 2.— oder Nachnahme durch Medizin. Verlag Dr. Schwarz & Co., Alt. 83, Berlin NW 87, Republikstr. 3. Prospekte gratis u. frko.

Postkarten

neueste Serien, patriotische, Glückwunschkarten, Landeskarte, Blumen, Kinder, Oker, Pfingst- und wundervolle Ansichtskarten. Laufende Statuen u. Ansicht. Niemenverlauf 1. jed. 100 Stk. 4.50 u. 5.50. Ansichtskarten 100 Stk. 10.— fr. Berlin, Nachn. Porto extra. **F. Bizer, Verlag, Ploerheim, Schloßberg 15**

St. AFRA
Die Perle der LIKÖRE

Exquisit
Echter alter deutscher Cognac

E.L. Kempe & Co., Aktiengesellschaft
Oppach i. Sa.

Spezialmarken zur Zeit ausverkauft

Wollt ihr keine Schmerzen ausstehen, dann trinkt **Walters Nixta-Magnesia-Magentrank** gegen Magenbeschwerden, Magenkrampf, Stuhlbeschwerden, Tausende u. hoch täglich erhalt. Dankschreiben, auch von denen, die 30 Jahre magenlos waren u. nirgends Hilfe bekommen konnten, bezeugen, daß es geholfen hat. Kann sich jeder selbst für paar Pf. zubereiten. Auskunft nur 20 Pf. Briefmarken belegen, durch:

H. Walter, Niederbreisig 24 Rh.

Walters, jetzt habe ich Lust zum Leben, seit ich Magnesia-Magentrank trinke.

Walters, jetzt habe ich Lust zum Leben, seit ich Magnesia-Magentrank trinke.

Bett-Federn.

Zarte Füllfedern per Pfd. M. 1.—
Halbdannen M. 3.75, do. zart und weich M. 4.50.

Gänse-Federn

Feine weiße Halbdannen M. 3.50, hochsibirische M. 9.50 bis 16.—. **Schleissfedern** M. 7.50, weich und dunnereich M. 8.75, Oran. Danen, schwelend M. 9.—, weisse Danenfedern M. 14.— bis 21.—. 3-4 Pfd. für eine Decke. Muster u. Katalog frei. Nichtgefallend, Geld zurück. 60.000 Kunden, 20.000 Dankschreiben. — Bettfederngröbhandlung **Th. Kranefuß, Cassel 133**
Ältestes und größtes Versandhaus d. S.

Rheinlands Stolz

Fahrrad-Bereifung.

In höchster Vollendung Deutsch. Reichspatent findet immer mehr Befall und ist für jede Witterung u. jeden Weg gleich gut geeignet. Frei von Spirale kein Tau, kein Kork od. Holz. Kein Klebefehl.

Beschreibung durch **Richard Sauer,**
Köpperstr. 50 bei Cöln (Rhein).

Hand-Näh-Ahle „Einzig“

Jeder sein eig. Sättler u. Schneider. Sie näht Stoffe wie die Maschine. Man kann Schuhe, Geschosse, Pferde- u. Wagendecken, Stiele, Treibriemen, Tornister, Reisesachen, Segeltuch usw. selbst flicken. Stück mit 3 verschiedenen Nadeln u. Faden M. 4.—, 2 Stück M. 7.50, Porto u. Verpackung frei, versendet mit Nachnahme. (ins Feld nur geg. Vorweisung d. Betr.) **E. Schneider, Kunderspiel 3, Straßburg i. E. 162.**

Kochkisten
sowie **Einkochgläser u. Apparate**

Verlangen Sie Preisliste Nr. 19.

Glasmanufaktur A. Lorenz,
Baruth i. Mark.

Selbst-Zigarrenmachen!

Berühmt für Seidemann mit vielen Vorbildungen. 250 Stk. durch **Vertriebsstelle f. Ritzh., Guben, Domburgstr. 17c.**

Jeder sein eigener Schuhmacher

Behalten Sie ein Sortiment Ersatzteile, Zehlschneider, Schuhmesser, Zylinder etc. zum Selbstreparieren der Schuhe 1. 10 Stk. bei Wocheneinkauf. (Wochenlohn) 2. 20 Stk. bei Wocheneinkauf. (Wochenlohn) 3. 30 Stk. bei Wocheneinkauf. (Wochenlohn) 4. 40 Stk. bei Wocheneinkauf. (Wochenlohn) 5. 50 Stk. bei Wocheneinkauf. (Wochenlohn) 6. 60 Stk. bei Wocheneinkauf. (Wochenlohn) 7. 70 Stk. bei Wocheneinkauf. (Wochenlohn) 8. 80 Stk. bei Wocheneinkauf. (Wochenlohn) 9. 90 Stk. bei Wocheneinkauf. (Wochenlohn) 10. 100 Stk. bei Wocheneinkauf. (Wochenlohn)

Wagner, Rönigsberg-Dr. Hofmann 115

Wunder-Kit.

hilft Glas, Porzellan, Marmor, durchlöch. Schmelze, Emaille, Zink usw. usw., garantiert feuer- und wasserfest. (Wiele Anz. u. Dankschreiben) Probebestellung 10 Pf. ausz. nicht veränderlich. (Wocheneinkauf) von 200 Pf. abwärts. 30 Pf. mehr.

D. Drenth, Hannover 24,
Eiffertstr. 10a.

Hausdruckerei!

Handbuch, 77 Abbild., 4 Schnittmuster, 100 Stk. o. 1 20 Stk. in Watten oder auf Reimweil. Berlin Nr. 21881. Preis 1 Mk. 50 Pf. (inkl. Porto). Druckerei, Werkzeug, Schriftsatz, etc. **W. Stein, Hagdary-Cassau.**

Radfahren mit „Heros“ Reifenersatz erl. u. b.!

Passat auf jedes Rad. Ganzend hergestellt. Die Bereifungen sind sehr beständig angelegt. S. St. i. H. Mit dem Heros bin ich sehr zufrieden. F. W. L. D. usw. Preis 1 Paar 16 Mk. und Porto. Verpack. Nachn. 1 Mk. Vertriebsstelle gratis. „Heros“ G. m. b. H., Berlin A. 562, Lausowstr. 31.

WEISSER WECK-RING

DURCHAUS ZUVERLÄSSIG
FREI VON
GERUCH u. GESCHMACK

Zerrissene Strümpfe

werden ganz gemacht (Fuß), auch wenn Fußteile abgeschnitten sind. Seit 1. März 1918 ganz neues Verfahren, übertrifft alles Dagewesene! Auch für Halbschuhe. Keine Flickerei oder lächerliche Nähte.

Reparatur von 60 Pfennig an.

Kunde muß Strumpfmaterial liefern. Patentamtl. geschützt. Nachahmung strafbar. Abfragen und Annahmestellen werden vergeben.

F. Pick, I. Strumpf-Reparatur-Fabrik,
Berlin, Meyerbeerstr. 6, T.: Metz. 2183.

Erdbeer-Pflanzen

Bevor Sie Erdbeerpflanzen ankaufen, verlangen Sie unsere neu erschienene Broschüre über die drei ertragreichsten Sorten, ihre Kultur und Anpflanzung, welche sofort kostenlos versandt wird.

Paul Lehmann & Co., Gartenbau, Neustadt (Sachsen)

Papierservietten, pro 100 Stück à 100 Bl. von M. 1.50 an
Butterbrotpapier, in Rollen à 100 Bl. M. 1.25, gut, zähe Qualität.

Probepakete unter Nachnahme.

Deutsche Schreibmaschinen-Gesellschaft Forte Type H. & J. Grabert
Berlin SO. 10, Michaelkirchstr. 45 I.

Damenbart 8 Stangen
Siegellack — 1 Pfd.

aus jeder beliebigen Größe Hartmasse verformbar sofort hart und schmerzlos durch Wälzen der Wangen für immer mittels meines verbesserten orientalischen Verfahrens **„Delimafar“**. Sofort fertig gerant, leicht abzuwischen. Preis 10 Pf. — gegen Nachn. durch **W. Meyer, Cöln 30, Kildescher Str. 22.**

Krebs löst sich, ist ein wenig, billiger, besser, als die anderen. Preis 10 Pf. — gegen Nachn. durch **W. Meyer, Cöln 30, Kildescher Str. 22.**

Aechtschule am Granzschloß mit Original-Fliegerpfeil.

Praktisches und schönes Kriegsgandken. Preis 10 Pf. — gegen Nachn. durch **W. Meyer, Cöln 30, Kildescher Str. 22.**

Kriegs-Andenken-Geschäft. Großhandlung, Cöln, Deichmannstr. 10. Artikel für Wohlfahrts- u. patriotische Zwecke usw.

Gelegenheitskäufe
in Photo-Apparaten, Objektiven, Prismen-Feldstechern

Photo-Leisegang

Tausenderteil. 12 Berlin, Schlossplatz 1
Liefer: neue Gegenstände zum Originalpreis und nimmt eine in Zahlung.

Fräbelschule, Haushaltungs-, Kochschule, Töchterpensionat

von **Fr. C. Krohmann, Berlin, Bülowstr. 22.** Karle-Gaussen-Berlin, Etligh, Kinderfräulein, Jungfern, Studienmädch. Freiprosp. Eig. Haus.

Verantwortlich für den Unterhaltungsstil: Helm. Richter, Belg. N.-B.; für den geschäftlichen und Inseratenteil: Fritz Flägel, Berlin. Verlagsdruck von Helm. Richter, Belg. N.-B.